Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Fernsprecher Nr. 44

Insertionsgebühr für die einspaltige kleine Zeile 15 RPf, außerhalb Gr. Breslaus 20 RPf., Reklamezeile 45 bezw. 60 RPf. Inserate werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 1 Uhr angenommen. Größere Inserate einen Tag vorher.

Nr. 34. Sonnabend, 27. den April 1929 25 Jahrg.

Der große Schritt.

Diskontherauf- oder -herabsetzungen pflegen in der Regel bis möglichst zum letzten Augenblick geheimgehalten zu werden; diesmal aber wußte alle Welt, daß es zu einer mindestens einprozentigen Erhöhung kommen würde. Dieses Wissen war aber nichts Besonderes, weil die Heraufsetzung — leider — zur Selbstverständlichkeit geworden war angesichts des ständigen Devisenabflusses und der fortgesetzten Goldverkäufe bei der Reichsbank.

Und noch aus einer ganzen Reihe anderer Gründe mußte die Reichsbank dazu schreiten, den Diskontsatz zu erhöhen, trotz der allgemeinen Kreditverteuerung, die eine solche Maßnahme mit sich bringt. Denn er gibt ja in der Regel auch die Basis für die Höhe des Privatdiskonts ab, der bei kurzfristigen Krediten den Zinsfuß bestimmt. Auf dem internationalen Geldmarkt war aber schon seit langem — infolge wachsenden Geldbedarfs — nicht bloß für Anlage-, sondern nicht minder für Spekulationszwecke wie in Amerika — namentlich in London und Washington — der Privatdiskont allmählich so hoch geklettert, daß es sich dort weit mehr lohnte, Geld zur Verfügung zu stellen, als in Deutschland. Daher trat denn eine starke Geldabwanderung aus Deutschland ein, man kaufte von der Reichsbank in großen Mengen ausländische Devisen gegen Mark, nahm zu diesem Zweck vom Ausland her kurzfristigen Kredit zurück usw. Dazu kam natürlich auch noch der gewaltige Devisenbedarf für die Verzinsung und für die Tilgung deutscher im Ausland aufgenommener Anleihen, für die Deckung der noch immer vorhandenen Passivität des deutschen Außenhandels und nicht zuletzt der Devisenbedarf des — Reparationsagenten.

Man weiß aus der Erfahrung der letzten Jahre, daß Parker Gilbert größere Summen aus den deutschen Zahlungen gerade Anfang Mai — in Form von Devisen natürlich — unseren Gläubigern zu überweisen pflegt, und die Reichsbank ist ja leider durch den Dawes-Plan dazu verpflichtet, ihm diesen „Transfer" zu erleichtern. Nie geschah dies derart auf Kosten der deutschen Wirtschaft wie gerade jetzt, da ein niedriger Diskont-, also Zinssatz das Herausarbeiten unserer Wirtschaft, und nicht zuletzt der Landwirtschaft, aus der Krise sehr erleichtern würde. Statt dessen — ungern genug tut es die Reichsbank, aber es geht nicht anders! — muß der Reichsbankdiskont beträchtlich heraufgesetzt werden, müssen wir für teures Geld das Auslandskapital heranziehen, um — Forderungen des Auslandes zu decken. Hindert man doch das deutsche Volk mit allen Mitteln, durch eine raschere Bildung von neuem Eigenkapital vom Ausland weniger abhängig zu werden. Zu einer weiteren Spannung hat es aber auch geführt, daß der Zufluß langfristiger Kredite, also die Emission deutscher Anleihen im Ausland, in den letzten Monaten ständig schwächer wurde und schließlich ganz ins Stocken geriet. Es lohnt sich eben nicht, den Deutschen zu einem Zinsfuß Geld zu leihen, der niedriger war als jener Gewinn, den man mit seinem Geld in Washington oder London erzielen kann.

Seit Ende des Jahres hat nun die Reichsbank aus diesen und noch anderen ähnlichen Gründen tief in ihren Gold- und Devisenschatz hineingreifen müssen, hat einen Abfluß von 1084 Millionen zu verzeichnen, darunter die Hälfte in Gold. Das durfte natürlich nicht mehr so weitergehen und daher erfolgte die Heraufsetzung des Diskonts, um einen Rückfluß herbeizuführen. Und man mußte hierbei den großen Schritt des einen Prozentes tun, weil Deutschland — im Schatten der Pariser Ereignisse steht. Man weiß nicht, wie es wird mit der Reparationsfrage, kreditpolitische Ungewißheit liegt über der näheren Zukunft: es kommt, kurz gesagt, dem Ausländer jetzt etwas riskanter vor, der deutschen Wirtschaft Geld zu leihen. Und für erhöhtes Risiko darf und wird man im Geld- und Wirtschaftsverkehr immer einen höheren Gewinn verlangen. Dazu spielt noch die leidige Politik hinein: was werden die Ententestaaten Deutschland gegenüber tun? Man braucht ja, um die deutsche „Renitenz" niederzuzwingen, heute gar nicht zum Mittel der Sanktionen von einst zu greifen, sondern ihm nur kreditpolitische Schwierigkeiten zu bereiten, die empfindlich genug wirken würden. Da ist auch in Deutschland mancher in Angst geraten und hat sich, ohne es nötig zu haben, aus der Mark in die Devise geflüchtet. Wie „einst im Mai" der Inflation.

Solche Angstkäufe sind natürlich Unsinn. Die deutsche Währung ist und bleibt unerschüttert. Aber das Meer der wirtschaftlichen Schwierigkeiten schwillt für Deutschland noch an, wenn die Reichsbank genötigt wird, ihren Diskontsatz zu erhöhen.

Deutschland und die Türkei.

Schiedsgerichtsvertrag geplant.

Der Außenminister der Türkischen Republik, Tewfik Ruschdy Bei, der sich seit einigen Tagen zu Besuch in Berlin aufhielt, ist wieder abgereist. Er hat bei verschiedenen Empfängen beim Reichskanzler, Reichsaußenminister und beim Präsidenten des Reichstages Gelegenheit gehabt, mit den Mitgliedern der Reichsregierung, mit Vertretern des Parlaments sowie mit führenden Persönlichkeiten aus Kreisen der Wirtschaft und der Wissenschaft zusammenzutreffen. Im Auswärtigen Amt haben Besprechungen über allgemeine Fragen stattgefunden, die die Interessen beider Länder berühren. Insbesondere sind dabei die in Angora bereits eingeleiteten Verhandlungen über einen allgemeinen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag zum Abschluß gebracht worden. Die formelle Unterzeichnung des Vertrages soll demnächst in Angora vorgenommen werden. Der Vertrag sieht, ebenso wie die meisten derartigen Verträge, für Rechtsstreitigkeiten ein Gerichts- oder Schiedsgerichtsverfahren, für politische Streitigkeiten ein Vergleichsverfahren vor.

Erhöhung des Reichsbankdiskonts.

Verteuerung des Reichsbankgeldes um 1 Prozent.

Die Gründe der Diskonterhöhung auf 7½ Prozent.

Der Wechseldiskont der Reichsbank ist von 6½ auf 7½ Prozent und der Lombardzinsfuß von 7½ auf 8½ Prozent erhöht worden. Der Vorsitzende des Reichsbankdirektoriums gab zu dieser wichtigen finanzpolitischen Angelegenheit eine Erklärung ab, in der er u. a. folgendes ausführte:

Die Gold- und Devisenentziehungen haben die Erwartungen weit übertroffen, wozu nicht nur die Anspannung an den wichtigen internationalen Geldmärkten, die fortbestehende Passivität des deutschen Außenhandels, die geringfügige Neuaufnahme lang- und kurzfristiger Anleihen beitrugen, sondern vor allem auch die Devisenabflüsse zwangsläufiger Natur, der Zins- und Tilgungsbedarf für die große Auslandsverschuldung und nicht zuletzt die Devisenzahlungen für Reparationszwecke, die mit der Steigerung der Dawes-Jahresrate auf zweieinhalb Milliarden natürlich steigenden Devisenbedarf hervorriefen. Es ist selbstverständlich, daß die Reichsbank versuchen muß, auch einer solchen Entwicklung gegenüber ohne Diskonterhöhung auszukommen, solange der Geld- und Kreditbedarf der privaten Wirtschaft ein gewisses Maß nicht übersteigt; es ist aber bekannt, daß die gelegentlichen Spannungen des Geldmarktes während der letzten Woche ihre Ursache außer in Saisonerscheinungen letzten Wochen ihre Ursachen außer in Saisonerscheinungen großenteils in der bedauerlichen Kassenlage des Reiches hatten. Wenn das Reichsbankdirektorium noch fortdauernder Wirtschaftsdepression gezwungen sieht, den Diskontsatz von 6½ auf 7½ und den Lombardsatz von 7½ auf 8½ Prozent zu erhöhen, so liegt der Grund dafür allein in der bezeichneten Verschlechterung der Gold- und Devisenreserve.

Es zeigt sich wieder einmal deutlich, welchem unnatürlichen Zwange die Diskontpolitik der Reichsbank durch die Notwendigkeit der Verwendung ausländischen Kapitals in der deutschen Wirtschaft und durch die steigenden Devisenerfordernisse für Reparationszwecke unterworfen ist. Die Reichsbank wird genötigt, der deutschen Wirtschaft neue Zinsbelastungen in einer Zeit aufzuerlegen, in der die Wirtschaft zu ihrer Belebung Zinsermäßigung brauchte.

Die schlechte Finanzlage des Reiches.

Deutscher Reichstag.

(64. Sitzung.) CB. Berlin, 25. April.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der von den Regierungsparteien beantragten Erhöhung der Anleihenermächtigung. Der Ausschuß hat den ihm überwiesenen Antrag, dem Reichsfinanzminister die Ermächtigung zur Erhöhung der Anleihen im Haushaltsgesetz des Nachtragsetats für 1928 um 201 145 948,40 Mark zu erteilen, angenommen. Im Reichstag nimmt dazu zunächst das Wort der Abg. **Graf Westarp** (Dtn.). Er führt aus, es wäre richtiger gewesen, wenn die Regierung von vornherein klaren Wein eingeschenkt hätte, damit nicht die Beunruhigung im Lande entstanden wäre. Im Ausschuß hätte sich der

ungeheure Ernst der Finanzlage des Reiches

gezeigt. Anzuerkennen sei, daß Reichsfinanzminister Hilferding nunmehr offen die Lage geschildert habe. Graf Westarp erwartet baldigst die Inangriffnahme der Revision der Arbeitslosenversicherung. Das Programm des Finanzministers bringe keineswegs genügende Sicherheiten, damit man mit der notwendigen Eile der schlimmen Verhältnisse Herr werde. Beruhigung der Wirtschaft könne nur durch die Darlegung der ganzen Wahrheit erreicht werden. Auch das Ausland erhalte dann endlich einmal den richtigen Begriff von der deutschen Leistungsfähigkeit. Die Deutschnationale Partei wird dem vorliegenden Gesetzentwurf nicht zustimmen.

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding

betont, gerade die Frage der Kassenschwierigkeiten sei vielmehr in aller Öffentlichkeit erläutert worden. Die Erbschaft, die die Regierung übernehmen mußte, sei gewiß eine sehr ernsthafte gewesen; dessen sei man sich bewußt gewesen. Die Hauptursachen der jetzigen Bedrängnis lägen bei der Finanzgebarung aus den Jahren 1926 und 1927. Damals seien ungeheure Ausgaben auf den außerordentlichen Haushalt übernommen worden, später aber keine Anleihen dafür eingegangen. Diese damals ausgegebenen Posten fehlen jetzt in der Kasse. Eine Schuldfrage aufzurollen habe heute keinen Sinn mehr. Ferner kämen hinzu die Aufwendungen für die Arbeitslosenversicherung. Mit allem Eifer sei die Regierung bemüht, wieder

zu einer ordnungsmäßigen Wirtschaft zu kommen.

Die Reform der Arbeitslosenversicherung sei im Gange. Von einem Bankerott des Reiches oder von einer drohenden neuen Inflation könne keine Rede sein. Dringende Warnungen seien an die Adresse der Verbreiter solcher Übertreibungen zu richten.

Abg. **Stöcker** (Komm.) findet es bezeichnend, daß der sozialdemokratische Reichsfinanzminister im Bunde mit den bürgerlichen Parteien die Schwierigkeiten auf Kosten der Arbeitslosen beheben wolle.

Der Redner wirft dem Abg. Bernhard vor, sich aus den Taschen der Arbeiter bei einer Honorierung für eine Schiedsangelegenheit bereichert zu haben.

Abg. **Frick** (Natsoz.) führt aus, auch der Abg. Heilmann von den Sozialdemokraten habe für fünf Schiedsrichtersitzungen in der Volksbühnenangelegenheit 11 000 Mark erhalten. Der Abgeordnete fordert einen Volksentscheid über die Reparationsfragen.

Abg. **Döbrich** (Christlich-Nat. Bauernpartei) will die Vorlegung von Gesetzentwürfen, um die unerträglichen Folgen des letzten Beamtenbesoldungsgesetzes durch Kürzungen unter Sicherung der wirtschaftlich Schwächsten zu beseitigen. Redner befürwortet ferner eine

Kürzung der Aufwandsentschädigung der Reichstagsabgeordneten

und zwar der Auswärtigen um 20 Prozent, der in Berlin wohnenden um 40 Prozent.

Abg. **Keil** (Soz.) glaubt die Ursachen des Finanzmangels darin suchen zu müssen, daß von den früheren Regierungen in den letzten Jahren auf das Notjahr 1929 keine Rücksicht genommen wurde. Ein Abbau der Erwerbslosenversicherung sei nicht beabsichtigt. Seine Partei würde einer solchen sich entschieden widersetzen. Die Steuerrückstände müßten energischer eingetrieben werden.

Mit den Stimmen der Regierungsparteien wird nunmehr die Ermächtigungsvorlage angenommen.

Pressehetze gegen Dr. Schacht.

Neue Einschüchterungsversuche.

Die Pause, die die Reparationskonferenz zur Abfassung des Schlußberichts in ihre Verhandlungen eingelegt hat, wird von der französischen Presse dazu benutzt, um gegen den Leiter der deutschen Delegation, Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, Sturm zu laufen. Die Tendenz aller Pressevorwürfe geht dahin, daß Dr. Schacht bewußt eine katastrophale Reichsbankpolitik getrieben habe, um den Dawes-Plan zu entwerten. Die französische Presse sieht in den Gold- und Devisenverlusten, die die Reichsbank in den letzten Monaten erlitten hat, ein Manöver des Reichsbankpräsidenten, der damit die Transferschutzklausel des Dawes-Planes in Kraft treten lassen will, um sich vor den weiteren Reparationszahlungen zu drücken.

Es hat den Anschein, daß die Angriffe der französischen Blätter, die auch von der Möglichkeit einer neuen Inflation reden, darauf gerichtet sind, nicht nur in Deutschland Verwirrung hervorzurufen, sondern auch die Kreditfähigkeit Deutschlands im Auslande zu untergraben. Sie wollen mit dem neuen Manöver, mit dem sie die Möglichkeit einer neuen Inflation an die Wand malen, die deutschen Unterhändler in Paris zur Nachgiebigkeit zwingen, was ihnen aber kaum gelingen dürfte. Der französischen Pressehetze gegenüber muß auch an dieser Stelle nochmals betont werden, daß irgendeine Gefahr für die deutsche Währung keineswegs besteht und daß alle Teile der Wirtschaft bestrebt sein müssen, sich nicht nervös machen zu lassen.

Wer alles von Deutschland zehren will.

Die Balkanländer melden sich.

Nach London wird gemeldet, die griechische, die rumänische und die südslawische Regierung hätten kürzlich dem Reparationssachverständigenausschuß in Paris Denkschriften zugestellt, in denen ihre Standpunkte in der Reparationsfrage auseinandergesetzt wurden. Jede der Regierungen forderte eine Erhöhung ihres prozentualen Anteils an den deutschen Reparationen mit der Begründung, daß die österreichischen, ungarischen und bulgarischen Reparationszahlungen ausgeblieben seien.

Frühjahrsaufstieg am Arbeitsmarkt.

Noch immer starke Belastung.

Der Frühjahrsaufstieg des Arbeitsmarktes hat sich in der Berichtswoche vom 15. bis 20. April verstärkt. Die Zahl der Erwerbslosen ging, nach den Vormeldungen der Landesarbeitsämter zu schätzen, um nahezu 200 000 zurück. Der Markt hat mithin seit Anfang März rund eine Million unterstützte Arbeitslose aufgenommen. Wie die Reichsanstalt im neuesten Wochenbericht betont, bleibt die Belastung immer noch sehr groß, sie dürfte auch jetzt noch etwas über dem Höchststand des Winters 1928 liegen. Die Entspannung der Lage war am stärksten in Schlesien, Brandenburg, Mitteldeutschland, dann folgten Südwestdeutschland und Westfalen.

Die Kaufenthaltung der Landwirtschaft.

Der Neustettiner Landbund für äußerste Einschränkung.

In der Generalversammlung des Landbundes des Kreises Neustettin wurde erklärt, daß die Landbündler des Kreises entschlossen sind, ihre Betriebe aufs äußerste einzuschränken und sich aller zur Weiterarbeit nicht unbedingt notwendigen Käufe zu enthalten. Der Vorsitzende, v. Hertzberg (Lottin), präzisierte den Gedanken der Kaufenthaltung im einzelnen dahin, daß jeder Landwirt sich auch Entbehrungen in seiner persönlichen Lebenshaltung auferlegen müßte, um der weiteren Verschuldung entgegenzuwirken. Nach dem 1. Mai dürfte Kunstdünger nicht mehr gekauft werden, und die Herbstbestellung müsse ohne Kunstdünger durchgeführt werden. Neubauten und Instandsetzungsarbeiten dürften nicht ausgeführt, neue Maschinen nicht angeschafft werden. Die Kaufenthaltung sollte sich aber auf die Gegenstände des persönlichen Bedarfs beziehen.

Was sie auf dem Zeppelin erlebten.

Funkberichte von Bord.

Nachdem das Luftschiff „Graf Zeppelin" auf seiner zweiten Mittelmeerfahrt Sevilla überflogen und vier Postsäcke abgeworfen hatte, überquerte es die Küste bei Cadiz, überflog die Meerenge von Gibraltar und warf in Tanger für Afrika bestimmte Post ab. Funkberichte von Bord des Luftschiffes melden folgendes: „Wie wir deutlich vom Luftschiff aus beobachten konnten, stürzten sich Araber, die wir an ihren Fezen erkannten, in großer Begeisterung auf die Postsäcke. Es entstand

eine wilde Balgerei.

Das Wetter ist prachtvoll. Vor uns liegt die Gran-Joseph-Durchfahrt, rechts und links von hohen Felsen eingeschlossen, in strahlender Sonne Im warmen Licht der allmählich zur Rüste gehenden Sonne geht unsere Fahrt entlang der bei solcher Beleuchtung phantastisch schönen Südküste Spaniens. Wir passieren Malaga und Almeria. Die schneebedeckte Kette der Sierra Nevada leuchtet im Norden im schönsten Alpenglühen. Der Vollmond erhebt sich blutrot aus dem Wärmedunst des friedlich atmenden Meeres. Es herrscht schwacher Westwind bei 19 Grad Wärme. In etwas verlangsamter

Nachtfahrt,

entlang der Küste und vorüber an hundert hellen spanischen Häfen und Städtchen, erreichten wir bei dämmerndem Morgen das lichterglänzende Barcelona. Die Passagiere schliefen noch friedlich und wurden für Barcelona geweckt.

An der Riviera.

Nach Überquerung des Golfes von Lyon in frischem Mistral sehen wir weiße Schaumkronen auf leuchtendem Blau des Meeres. Wir erreichten die Hyerischen Inseln und segelten in 1000 Meter Höhe an der Riviera entlang. Cannes und Nizza wurden passiert. Wir überschauen aus der Höhe mit einem Blick die ganze Perlenkette der berühmten Orte des sonnigen Gestades bis San Remo. Die Stimmung ist bei gleichfalls vorzüglicher Belieferung der inneren Organe vorzüglich."

Schneefälle in Deutschland.

Schwere Unwetter in den Vereinigten Staaten.

Aus dem Riesengebirge werden starke Schneefälle gemeldet. Auf dem Gebirgskamm lagen Donnerstag etwa 10 Zentimeter Neuschnee. Auf der Schneekoppe waren neun Grad Kälte. Auch im Vogtland gab es heftige Schneefälle, die zum Teil einen schneesturmartigen Charakter annahmen.

In den Vereinigten Staaten sind verschiedene große Ländergebiete erneut von Wetterkatastrophen heimgesucht worden. In Nebraska wurde der Landwirtschaft durch Wirbelstürme schwerer Schaden zugefügt. Aus Wyoming werden Schneestürme, wie sie während des ganzen Winters nicht vorgekommen sind, gemeldet. Der Wind trieb den Schnee zu hohen Wehen zusammen. Die Viehzüchter hegen die schwersten Befürchtungen für die auf der Weide befindlichen Herden. Im Mississippital kündigt sich die Gefahr neuen Hochwassers an. In Quincy (Illinois), das erst vor kurzem vom Hochwasser heimgesucht wurde, befürchtet man, daß ein neues Steigen des Wasserspiegels die kaum geflickten Dämme sofort zum Einsturz bringen könnte, was die Überflutung weiter Landstrecken und einen in die Millionen gehenden Schaden zur Folge haben würde.

Das Wüten des Wirbelsturms.

400 Personen ums Leben gekommen.

Der Sturm an der West- und Ostküste Japans wütet fort. Die Seeverbindung mit Amerika ist unterbrochen. Auch die Schiffsverbindung mit der Sowjetunion mußte eingestellt werden. Bei der Insel Hokaido sind schätzungsweise 400 Personen ums Leben gekommen. Zwei japanische Flugzeuge werden vermißt. Zwischen Zuruga und Wladiwostok kamen etwa 80 chinesische Fischerboote in den Sturm und wurden ins Meer getrieben.

Eine Ortschaft durch einen Tornado zerstört.

Wie aus der Stadt Palestine in Texas gemeldet wird, ist die 30 Kilometer von Palestine gelegene Ortschaft Slocum von einem Tornado zerstört worden. Acht Personen wurden getötet, viele der Einwohner verletzt.

Arbeiter und Angestellte

Berlin. (Schiedsspruch in der sächsischen Metallindustrie.) Im Tarifstreit der sächsischen Metallindustrie wurde in einem vereinbarten neuen Schlichtungsverfahren ein Schiedsspruch gefällt, der eine Neuregelung der Löhne bis zum 30. Juni 1930 vorsieht. Das Lohnabkommen und der geänderte Manteltarif treten am 1. April 1929 in Kraft und können erstmalig zum 30. Juni 1930 gekündigt werden. Die Erklärungsfrist für diesen Schiedsspruch läuft bis Dienstag, den 30. April.

Nah und Fern

○ **Von guten und schlechten Feuerwehrleuten.** Der Magistrat Berlin ist einem Beschluß der Stadtverordnetenversammlung beigetreten, wonach den Feuerwehrleuten, die in den letzten Monaten im Außendienst eine außerordentliche Tätigkeit entfalten mußten, eine einmalige besondere Gefahrenzulage von 200 Mark zu zahlen ist. — In einer Newyorker Vorstadt brach Feuer aus. Der Brandmeister der Feuerwehr befahl einem seiner Leute, in das brennende Haus zu gehen, um zurückgelassene Juwelen zu retten. Der Mann weigerte sich und die andern Feuerwehrleute ergriffen Partei. Als man sich nach einer wüsten Schlägerei von einer Stunde auf den Brand besann, lag das Haus in Asche.

○ **Ein schauerlicher Leichenfund.** Im Walde bei Rosenheim entdeckte ein Holzarbeiter zwei bereits in Verwesung übergegangene Leichen und benachrichtigte sofort die zuständige Gerichtskommission. Nach genauer Untersuchung gelang es festzustellen, daß es sich um zwei junge Leute aus Mitteldeutschland handelt, und zwar um einen gewissen Walter Janson aus Neuhaldensleben und einen Alfred Prüfer aus Lausnitz in Thüringen, die Selbstmord verübt hatten. Die beiden jungen Leute wurden schon seit mehreren Monaten vermißt.

○ **Ein rabiater Kläger.** Ein aufregender Vorfall ereignete sich im Amtsgericht Breslau. Kläger war ein Kaufmann Knödel aus Breslau. Das Gericht erkannte auf Abweisung der Klage. Dieses Urteil brachte den Kläger so in Wut, daß er einen schweren Holzstuhl ergriff und diesen dem Rechtsanwalt, der übrigens seine Verteidigung in ruhiger und sachlicher Weise geführt hatte, auf den Kopf schlug. Der Rechtsanwalt trug eine erhebliche Kopfverletzung davon und brach zusammen. Er konnte sich erst nach geraumer Zeit wieder erholen. Mit welcher Wucht zugeschlagen wurde, geht daraus hervor, daß der Stuhl zerbrach. Der Leiter der Verhandlung verhängte über den Attentäter wegen Ungebühr vor Gericht die höchst zulässige Strafe von drei Tagen Haft. Zur Verbüßung dieser Strafe wurde Knödel sofort in das Gefängnis abgeführt. Der Attentäter hat eine schwere Strafe zu erwarten.

○ **Im Auto verbrannt.** Auf der Straße von Michelstadt nach Zell stürzte vermutlich wegen Versagens der Steuerung ein Auto die sehr steile Straßenböschung hinab und überschlug sich. Dabei fing der Benzintank Feuer, so daß das Auto sofort in hellen Flammen stand. Durch den Sturz war der Lenker wahrscheinlich bewegungsunfähig geworden und konnte sich aus dem brennenden Auto nicht mehr retten. Aus der Nachbarschaft eilten die Leute sofort herbei, fanden aber nur in dem völlig verbrannten Auto die verkohlte Leiche.

○ **Vor den Augen des Vaters ertrunken.** Von einem in Grimlinghausen liegenden Kohlenkahn fiel der Schiffer Johann Kram aus Oppenheim über Bord. Ehe er von seinem Vater, der ihm im Kahn nachgefahren war, gerettet werden konnte, versank er. — Auf dem Müggelsee kenterte bei infolge von Schneesturm bewegtem Wellengang ein Ruderboot. Von den fünf Insassen konnten nur drei durch ein Boot des Reichswasserschutzes gerettet werden.

⊙ **Die Pockenseuche.** Trotz der erhöhten Bemühungen der englischen Behörden, die Ausbreitung der Pockenerkrankungen zu verhindern, wurden 22 neue Fälle aus dem Londoner Bezirk ins Hospital eingeliefert. Augenblicklich befinden sich 277 Fälle in Behandlung.

⊙ **Was alles gestohlen wird.** Unbekannte Täter haben große Teile der Telephonleitung Bukarest—Kronstadt und auch der Strecke Bukarest—Galatz gestohlen. Hierdurch sind auch sieben andere Telephonleitungen zur Hauptstadt gestört worden. Die Täter konnten den Draht abspannen und aufrollen und sollen sich den kontrollierenden Gendarmen gegenüber als Telephonarbeiter ausgegeben haben.

Bunte Tageschronik

Plauen. In Wolfshain i. Vogtl. wurde das Anwesen des Gutsbesitzers Oswald Simon in einer Stunde mit Wohnhaus, Stallung, Scheune und Seitengebäude vollständig in Asche gelegt. Die Familie Simon konnte nur das nackte Leben retten. Von Großvieh sind drei Pferde mitverbrannt.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Um das Verfahren abzukürzen,
Geb' ich hiermit zu Protokoll:
Wir haben von den Wetterstürzen
Jetzt nachgerad' die Nase voll.

Denn dieser Lenz wirkt katarrhalisch,
Und wenn man jetzt trompeten muß,
So klingt's durchaus nicht musikalisch
Und nicht als reiner Kunstgenuß.

Da sind wir nun in wen'gen Tagen
Schon dichte dran an jenem Mai,
Von dem die ollen Dichter sagen,
Daß er was Wunderschönes sei.

Doch blickt man hinter die Kulissen
Der augenblicklichen Natur,
Dann sagt man sich nach bestem Wissen:
Von Schönem ist da nicht die Spur!

Längst ist der Frühling überfällig,
Und friert der Mensch in Permanenz,
So wird das Raubbein ungesellig
Und schimpft: „Ich pfeife auf den Lenz!"

Dann kommt ein Mann mit Koks und Kohle
Und spricht: „Heut gibt es wieder Schnee!"
Worauf man, statt mit Maienbowle,
Sich vollpumpt mit Kamillentee.

Man liest, daß Schmeling, sonst so kühle
Und wetterfest, nach Boxerbrauch,
Seit kurzem heiße Liebe fühle,
Und denkt: „Wahrscheinlich friert er auch!"

Ich selber, um von mir zu sprechen,
Bin weder Boxer noch verliebt,
Doch hoff' ich den Rekord zu brechen,
Den es zurzeit in Stumpfsinn gibt.

Ganz stier harrt man dem Lenz entgegen
Und meint: „Na, einmal kommt er doch!"
Er aber denkt bestimmt: „Von wegen!"
Und Winter bleibt es noch und noch.

So sitzt man schließlich angeödet
Und fröstelnd in dem Lehnstuhl da
Und liest verzweifelt und verblödet
Vor Wut den ganzen Reichsetat!

Lokales u. Provinzielles

Schule und Leben.

Man muß sich oft darüber wundern, daß schulentlassene Knaben und Mädchen, also Kinder, die das vierzehnte Lebensjahr überschritten haben, weder richtig deutsch sprechen noch richtig deutsch schreiben können. Es braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden, daß es sich nur um Ausnahmen handelt, wenn auch die Zahl dieser Ausnahmen größer ist, als man annehmen dürfte, und es braucht ebensowenig betont zu werden, daß unsere Volksschulen jedes Lob verdienen. Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß in sieben oder acht Schuljahren viele Kinder nicht so weit gebracht sind, daß sie ihre Muttersprache beherrschen. Man lese einmal Bewerbungsschreiben von Lehrlingen — sein blaues Wunder kann man da erleben! Grammatik und Rechtschreibung werden in einer Weise mißhandelt, daß man lachen muß, aber viel eher weinen sollte. Vor kurzem hat erst eine Handwerkszeitung Pröbchen aus Lehrlingsbriefen veröffentlicht, Pröbchen, die deutlich zeigen, wie beschämend gering die Leistungen auf dem Gebiete der Rechtschreibung und des Stils sein können. Woran es liegt, soll hier nicht untersucht werden, aber es muß unter allen Umständen gesagt werden, daß die jungen Leute sehr auf dem Holzwege sind, wenn sie glauben, daß sie die „Schulweisheit" nur für die Schule brauchen und daß sie ihnen im praktischen Leben nicht viel nütze. O nein, so ist das denn doch nicht! Noch heute gilt das alte Wort: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir" und mancher schon hat später gar sehr bedauern müssen, daß er einst auf die „elementaren Kenntnisse" so wenig Gewicht gelegt hat. Er mag ein tüchtiger Geschäftsmann, ein tüchtiger Handwerker geworden sein aber er muß doch bei jeder Gelegenheit erkennen, daß er in seinem Fortkommen, im Konkurrenzkampf des Lebens sehr behindert wird, wenn er sich in seiner Muttersprache nicht richtig ausdrücken kann. Alle, die es angeht, mögen sich das ernstlich gesagt sein lassen!

Unvermutete Ereignisse

wie Krankheit oder Unglücksfälle können jeden jederzeit treffen! Pflicht ist es, daran zu denken! Ein Konto bei der Sparkasse enthebt Sie vieler Sorgen!

Städtische Sparkasse zu Breslau.
Nebenstelle 16, Hundsfeld.

Voraussichtliche Witterung.

Windig, heiter mit abwechselnder Bewölkung, kühl, leichter Nachtfrost.

— **Kukuli-Lichtspiele Hundsfeld.** Sonnabend u. Sonntag abends 8 Uhr: „Höhere Töchter", ein Film mit der schwerwiegenden Tendenz: „Das Glück der Eltern ist das Glück der Kinder". Ein Problem für jede Mutter und jeden Vater bildet von jeher die Erziehung des heranreifenden jungen Mädchens. Die Gefahren für die jetzige weibliche Jugend sind heutzutage größer denn je. Selbst das Pensionat für höhere Töchter bietet keinen ausreichenden Schutz für junge Mädchen, wenn ihm nicht von Hause aus der nötige feste moralische Halt durch Erziehung mitgegeben worden ist. Diese Erziehung findet das Kind nur bei harmonisch lebenden Eltern. Für Eltern und Erzieher, sowie die heranwachsende Jugend über 18 Jahren ist dieser Film äußerst lehrreich. — Der zweite Film des Abends: „Der Polizeispitzel von Chicago", beschäftigt sich mit der Lüftung des Geheimnisses eines alten Schlosses in dem ein alter Sonderling wohnt. Alle Vorgänge werden in überaus spannenden und wechselnden Bildern geschildert, die zum Schluß in einer gewaltigen Kampfszene ihre Krönung findet. — Sonntag nachm. 4 Uhr Jugendvorstellung mit Tom Mix im Pulverturm.

Gegen das Bekritzeln und Beschmieren von Wänden, Gartenzäunen, Türen, Schaufenstern und Schaufensterscheiben sollte jetzt energisch vorgeschritten werden. Sobald nämlich die Frühlingssonne die Kinder wieder auf die Straße lockt und der Kreisel auf den Fußsteigen lustig tanzt, gibt es unzählig kleine Hände, die nichts besseres zu tun wissen, als mit Kreide, Kohle und Bleistift allerhand Flächen zu beschmieren und womöglich mit dem Taschenmesser an den verschiedensten Gegenständen herumzuschneiden. Daß dadurch Häuser und Straßen nicht schöner, häufig aber geradezu verschandelt werden, ist gewiß. Zunächst ist es Sache der Eltern, den Kindern das Schmierferentum strengstens zu untersagen, auch die Lehrerschaft sollte es der Jugend begreiflich machen, daß Häuserwände, Treppenstufen, Schaufenster usw. nicht zur Verewigung kleiner Schmierpeter da sind. Den Hauswirten aber kann man es nicht verdenken, wenn sie die Eltern für die Schmierereien der Kinder verantwortlich machen und zur Beseitigung genannter Merkmale veranlassen, bezw. Schäden durch Kinderhand auf Kosten der Eltern beseitigen lassen.

Klebe zur Kräftigung der Jugend! Der Reichsarbeitsausschuß der Deutschen Nothilfe hat beschlossen, daß der Ertrag der diesjährigen Wohlfahrtsbriefmarken, die am 1. November 1929 ausgegeben werden, in erster Linie zur Kräftigung der Jugend Verwendung finden soll. Es sind wiederum fünf Marken im Frankierungswert von 5, 8, 15, 25 und 50 Pf. vorgesehen. Auf den Marken kommen die Wappen von Bremen, Lippe, Lübeck, Mecklenburg-Strelitz und Schaumburg-Lippe zur Darstellung. Die Serie der deutschen Länderwappen wird mit der diesjährigen Ausgabe beendet. Vielfachen Wünschen entsprechend, soll der Wohlfahrtsaufschlag ermäßigt werden. Die Wohlfahrtsbriefmarken von 1928 verlieren am 30. April ihre postalische Gültigkeit.

Breslauer Nachrichten

Das Auto auf dem Bürgersteig.

In der Freiburger Straße geriet ein Personenkraftwagen beim Ausweichen auf den Bürgersteig und fuhr in die Schaufensterscheibe eines Buttergeschäftes hinein. Hierbei wurden drei am Fenster stehende Mädchen von dem Auto angefahren. Das eine der Mädchen erlitt einen schweren Oberschenkelbruch, die beiden anderen leichtere Verletzungen.

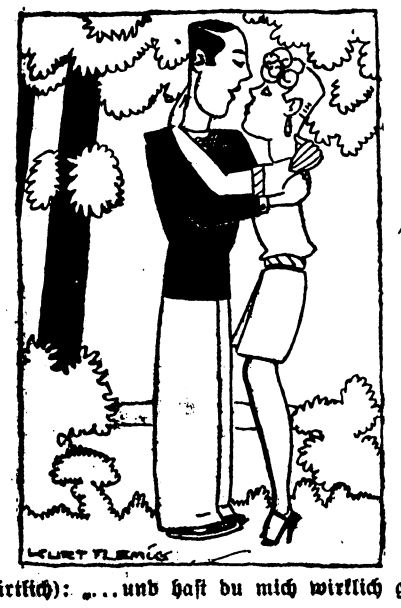
Tätlichkeit im Gerichtssaal.

Ein aufregender Vorfall ereignete sich gelegentlich einer Privatklagesache im hiesigen Amtsgericht. Der Kaufmann Knödel war über die Freisprechung des Angeklagten so empört, daß er dessen Verteidiger, Justizrat Bick mit einem schweren Holzstuhl über den Kopf schlug. Der Leiter der Verhandlung verhängte gegen den Attentäter wegen Ungebühr vor Gericht die Höchststrafe von drei Tagen.

Handsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage.

Sonnabend, den 27. April 1929.



Sie (zärtlich): „...und hast du mich wirklich ganz allein lieb?"
Er: „...aber Schatz, meinst du, dazu brauche ich noch eine Hilfe!"

Glück von drei Tagen.

Roman von Max Dürr. 10.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

„Nun will ich mich nicht mehr länger aufhalten. Es hat mich immerhin gefreut, daß ich euch mal gesehen habe, und daß es euch gut geht!"

Er machte aber keine Miene, aufzustehen.

Lienhart sah unschlüssig seine Frau, seine Frau ihn an.

„Wie meinst du zu tausend Mark?" fragte er halblaut. „Wenn der Vetter sie doch in ein paar Jahren zurückzahlt?"

Es kommt vielfach vor, daß gerade die dicksten Leute ein besonders zartes Gemüt haben. Dies schien auch bei dem Vetter zuzutreffen. Er bekam plötzlich einen ziemlich heftigen Anfall von Rührung, und das Taschentuch trat aufs neue in Tätigkeit.

Die beiden Ehegatten warfen sich wieder Blicke zu. Lienhart erhob sich und trat an den Glasschrank. Ganz im geheimen suchte und wühlte er in dem tiefen Boden.

„Da ist ein Tausender!" sagte er, schon ein wenig weich. „Aber ich hoffe, der Vetter zahlt ihn pünktlich zurück, wie er verspricht. Zinsen brauchst du nicht zu bezahlen, wir wollen keine."

Der Dicke gewann plötzlich neues Leben, seine Stimme klang wieder hoffnungsfroh und munter.

„Ihr seid edle Menschen! Das ist ein alter Zug in unserer Familie, der Edelmut! Ich danke euch tausendmal! Ihr werdet sehen, ihr findet keinen Undankbaren! Ihr sollt von mir hören! Es ist was Schönes um gute Menschen!"

Er warf einen Seitenblick auf die Weinflasche, die auf dem Tische stand. Aber ihr Inhalt schien ihm offenbar nicht mehr der Mühe wert, denn er zog an der Uhrkette, an welcher allerdings die Uhr fehlte.

„Wetter noch einmal, wie die Zeit vergeht! Ich glaube, es ist bald fünf Uhr! — Auf fünf Uhr hab' ich einen Geschäftsfreund bestellt! Es handelt sich um eine großartige Unternehmung. Muß sich zwanzigfach, was sag' ich, muß sich hundertfach rentieren. Nun, ihr werdet sehen! Mehr sag' ich nicht!"

Er erhob sich und ergriff Stock und Hut, nachdem er den Kassenschein mit auffallender Gewandtheit in seiner Brieftasche geborgen hatte.

Er drückte den Lienharts herzlich die Hand. „Einen schönen Gruß an die Grete noch, und wenn ich nicht verlobt wär'... Ich hoffe, ihr besucht mich auch bald einmal! Ich sage nicht mehr als: Ihr seid jederzeit willkommen! Mehr kann ich wirklich nicht sagen!"

Die Lienharts sahen sich erstaunt an. Bevor sie recht zur Besinnung kamen, war der Vetter verschwunden.

„Er gefällt mir nicht besonders, der Vetter Wilhelm", meinte Lienhart. „Warum hast du mir noch nie erzählt, von diesem Vetter?"

„Ich? — Der ist doch von deiner Verwandtschaft, denk' ich!"

Lienhart wurde sehr unwillig. „Dummes Zeug! Von meiner Seite ist er nicht. Wir haben noch nie einen Vetter Wilhelm in der Verwandtschaft gehabt!"

Mutter Lienhart schlug die Hände zusammen. „Und ich denk' immer, du kennst ihn!"

„Und ich denk', du kennst ihn!"

Lienhart war rasch zur Tür hinaus und sah von oben die Treppe hinunter. Dann kam er wieder herein.

„Der ist fort!"

„Und der Tausender auch! Wir wissen ja nicht mal, wie er heißt! Und einen Schuldschein hat er auch nicht ausgestellt! — Wie kannst du aber auch so etwas machen, Lienhart?"

„Donnerwetter! Hast nicht du gesagt, ich soll ihm den Tausender geben?"

„Fällt mir gar nicht ein!"

Der Schneidermeister wurde wirr im Kopfe. „Ich gehe auf die Polizei. Der Tausender muß wieder her!" Er schickte sich sogleich an, fortzugehen.

„Bleib da! Wenn's doch 'n Verwandter von dir wäre!"

Er zögerte wieder. „Von mir ist es keiner, das weiß ich gewiß! Aber von dir?"

„Und von mir ist es auch keiner, das weiß ich auch gewiß!"

Der Streit drohte aufs neue auszubrechen, aber er wurde im Keim erstickt, denn draußen wurde es lebhaft. Grete brachte einen ganzen kleinen Trupp von Menschen mit herein: die ganze Familie Buderich, Vater, Mutter und Sohn.

Früher war man einmal befreundet miteinander, aber nachdem Buderich Kanzlist geworden war, lockerten sich die Beziehungen. Frau Buderich war der Ansicht, daß ein engerer Verkehr mit der Schneiderfamilie der weiteren Karriere Buderichs Einbuße tun könnte. Nach und nach hörten die gemeinschaftlichen Sonntagsnachmittags-Spaziergänge auf.

Um so überraschter waren die Lienharts. Die Begrüßung klang ziemlich kalt.

„Wie geht's? Wir haben uns schon lange nicht mehr gesehen!"

Buderich war ein stattlicher Mann mit langem, grauem Bart. Er seufzte. „Das Amt! Das Amt! Man kommt gar nicht mehr hinaus. Die Arbeit schwillt an wie eine Lawine! Aber heute ist großer Festtag und dienstfrei. Alle Jahre einmal. Da habe ich mir gedacht, wir sollten doch mal wieder nach Lienharts sehen, was die machen."

„Aha", dachte Lienhart, „jetzt gilt man wieder etwas!"

Und er freute sich seiner neuen Macht, wenn er sich auch äußerlich nichts anmerken ließ.

Mittlerweile hatten sich die beiden Frauen schon in ein eifriges Gespräch vertieft, und da sie das Gerede der Männer störte, erhoben sie, um sich selbst besser verständlich zu machen, ihre Stimmen gewaltig. Keine hörte auf die andere, und jede sprach unausgesetzt.

Mutter Lienhart konnte es gar nicht glauben, daß das Kleid — Frau Buderich trug ihr neues Besuchskostüm — von der Klaiber gemacht war. „Die kann was! Man könnte meinen, es sei aus Berlin oder Paris oder wenigstens aus Witzigmanns Modemagazin!"

Befriedigt sah Frau Buderich an sich hinab. „Es ist nicht übel", meinte sie bescheiden. „Und billig, sage ich Ihnen, billig! Was glauben Sie, wieviel es gekostet hat? Ohne Zutaten und ohne Ausputz?"

Dabei nannte sie einen ganz übertriebenen Preis, um die andere neidisch zu machen.

Unterdessen spielte der junge Buderich eine traurige Figur. Er saß etwas abseits und wußte nicht recht, was er anfangen sollte.

Grete hatte schon wieder das Zimmer verlassen und er kam sich furchtbar überflüssig vor.

Jung-Buderich war nicht schön. Er hatte ein auffallend langes und schmales, blasses Gesicht und einen spitzen Kopf mit dünnen rötlichen Haaren. Alles war an ihm zu lang geraten, insbesondere aber Arme und Beine. Dafür waren sie aber auch ungeheuer dünn.

Zuerst saß er gehorsam wie ein gut erzogener Schulknabe aufrecht auf seinem Stuhl, ohne sich zu rühren. Da aber die Eltern gar nicht aufhörten und ihr Meinungsaustausch ihn nicht weiter interessierte, begann er sich nach einer Beschäftigung zu sehnen. Zuerst ließ er in seiner Haltung nach, lehnte sich bequem zurück und streckte die Beine von sich.

Zu seinem Vergnügen sah er auf der gescheuerten Diele eine Fliege, die einen Nachmittagsausflug unternahm. Er hob leicht die Sohle des großen, platten Fußes und harrte mit dieser improvisierten Falle eifrig auf das Herannahen des arglosen Wildes. Jetzt, jetzt war der Augenblick gekommen, und rasch senkte er den Fuß; aber leider hatte er die Entfernung seines Fußes von der Diele falsch berechnet. Es gab einen starken Schlag, und die Fliege summte lustig und froh, der Gefahr entronnen zu sein, in der Stube herum.

Die beiden Elternpaare waren erschrocken zusammengefahren, so unvermutet war die Attacke mit dem Stiefel gekommen.

„Laß einmal deine Eseleien!" sagte der alte Buderich streng.

Der junge Mann wurde ziegelrot, und nahm wieder seine alte steife und aufrechte Haltung ein.

Mutter Lienhart wollte ihm aus der Verlegenheit helfen. „Man könnte meinen, der junge Herr sei noch gewachsen."

Der junge Herr, der schon fünfundzwanzig Jahre alt war, versuchte ein stolzes Gesicht zu machen, da er es für ein Verdienst ansah, wenn er noch wuchs. Weil sich aber nun die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn richtete, wurde er schnell verlegener, denn je.

Buderich sah zufrieden auf seinen Sprößling. „Er ist noch ein wenig schüchtern: aber das ist kein Fehler bei einem jungen Manne. Heutzutage ist die Jugend gern vorlaut. Zu Hause ist er ganz anders, da reißt er einen Witz um den anderen. Wie sagst du immer, Johann, wenn du die Mutter zum Lachen bringen willst?"

„Porzellan ist die Mutter der Weisheit!" erklärte der Sohn selbstbewußt.

„Nein, das meine ich nicht! Das andere!"

Der große Junge nahm eine eigentümliche Positur ein, die komisch wirken sollte. „Ich danke für Obst und Südfrüchte", sagte er.

Die beiden Buderichs lachten, wie auf Kommando, daß ihnen die Tränen in die Augen traten.

„Sehen Sie, so macht er es den ganzen Tag. Ein Hauptkerl, sage ich Ihnen! Er hat einen trockenen Witz, daß man bersten könnte. Uebrigens hat er jetzt eine famose Stellung. Sage es dem Herrn Lienhart selbst, Johann! Daß mich nicht immer allein reden!"

Sofort gehorchte der junge Mann. Er sprach wie ein Knabe, wenn er seine Lektion auswendig gelernt hat.

„Federbusch und Compagnie, Ringstraße 29, Senf, Fett- und Oelwaren. Monatlich 85 Mark, an Weihnachten zehn Mark und Trinkgelder. Stehe mich auf mindestens 90 Mark monatlich. Nach drei Jahren monatlich zehn Mark mehr, zu Weihnachten 15 Mark."

Dann schwieg er, mit einem scheuen Seitenblick auf seinen Vater, ob er es wohl recht gemacht habe.

„Und freie Station?" fragte Lienhart erstaunt.

„Nein, das gerade nicht. Er ißt und schläft außer dem Hause; das muß er natürlich selbst bezahlen. Das kann man denn doch nicht verlangen bei solch einem hohen Gehalt."

„Hm, hm!" machte Lienhart, und schien zu rechnen.

„Wir sind sehr zufrieden!" fügte Mutter Buderich hinzu. „Von vielen Bewerbern hat Johann den Vorzug gehabt."

„Hm, hm!" machte Lienhart wieder.

Er zerbrach sich den Kopf, warum wohl die Buderichs gekommen waren. Daß sie die große Neuigkeit schon erfahren hatten, war zweifellos, wenn sie auch mit keinem Wort davon sprachen. Er überlegte sich, wieviel er geben wollte, wenn sie ihn anpumpten. Zwanzig Mark mit Rücksicht auf die frühere Freundschaft; aber keinen Pfennig mehr!

Aber Buderich sagte kein Wort, keine Silbe von einem Pump. Er knüpfte an die früheren Beziehungen an, und sein Erinnerungsvermögen an die einstigen schönen Zeiten war unerschöpflich.

Plötzlich unterbrach er sich. „Johann, dir ist es gewiß langweilig. Du kannst in die Küche zu Grete gehen. Jugend gehört zur Jugend und Alter zum Alter", sagte er gemütlich.

Und während sich Johann Buderich erhob und sich verlegen auf den Fußspitzen zum Zimmer hinausdrückte, begann er den Faden weiterzuspinnen.

Die Frauen waren wieder auf das Gebiet der Mode und Hüte gekommen, und es herrschte ein niedliches Durcheinander der Stimmen.

Das ging so eine Viertelstunde lang. Dann aber öffnete sich die Tür, und herein kam ein langer, hagerer Bursche, der mit Armen und Beinen nicht recht Bescheid wußte und sich wortlos und bescheiden wieder auf den alten Platz setzte. Buderich schmunzelte.

„Nun, Johann, habt ihr euch ordentlich unterhalten?"

Der gute, brave Junge fuhr mit der flachen Hand an den Mund und preßte ihn zu, um nicht vor Lachen herauszuplatzen. Schließlich aber geschah es doch.

„Ein heilloser Bursche!" sagte Buderich. „Ein Schwerenöter kome-ill-faut!" Seine Laune besserte sich mehr und mehr. „Ja, ja, die jungen Leute! — Hat dir die Grete gefallen, Johann?"

„Hahaha!" lachte der hoffnungsvolle Sohn. „Die Grete ist gar nicht in der Küche. Ich bin ja die ganze Zeit allein drüben gewesen!"

Der alte Buderich begann sich zu schämen. „Du bist ein Schafskopf!"

Johann Buderich war verdutzt über diese plötzliche väterliche Aufwallung, und er schien nicht übel Lust zu haben, zu weinen; aber Mama Buderich legte sich hilfreich ins Mittel.

„Laß ihn doch! Er ist eben noch zu schüchtern! Das legt sich schon, wenn er mal älter ist."

Lienhart war immer noch sehr unruhig; er fühlte, es lag etwas in der Luft, und er wußte nicht recht, wo es hinaus wollte. Aber er sollte nicht mehr lange im unklaren bleiben. Auch Vater Buderich hatte ein ganz richtiges Gefühl, nämlich, daß es jetzt Zeit sei, den Sturm zu wagen.

„Ich will offen reden und ohne Hintergedanken! Hand aufs Herz, gäbe die Jugend nicht ein hübsches Paar? Der Junge ist ein tüchtiger Kerl, brav, und hat das Alter zum Heiraten, hat eine hübsche Stelle, kurz, er ist keine üble Partie! Und von der Grete gilt das gleiche. Und in Anbetracht der früheren engen Familienbeziehungen halte ich es für das beste, wir geben die beiden zusammen."

Nun war es heraus, und er holte doch etwas erleichtert Atem. Aber auf die Rede folgte eine verdächtige Stille.

Die Lienharts waren platt. Weil man schließlich doch eine Antwort geben mußte, entschloß sich Lienhart dazu. Sie war kurz und gut.

„Nein, ich habe eine andere Ansicht. Der Johann ist zu dumm für die Grete. Sie kann was Besseres bekommen."

Mutter Lienhart wußte nicht, wo sie hinsehen sollte; aber man sah deutlich, daß sie die Ansicht ihres Mannes keineswegs mißbilligte.

Wieder trat eine große Stille ein.

Die Buderichschen Eheleute erhoben sich.

„Komm", sagte der gekränkte Vater zu seinem Sohne, der, ruhig und anscheinend nicht im geringsten beleidigt, sitzenbleiben wollte. „Komm, Johann, wir gehen!"

(Fortsetzung folgt.)

Man nennt es Zufall.

Skizze von
Karl Fr. Rimrod.

(Nachdruck verboten.)

Sie saßen in des Abends wohliger Kühle auf der Veranda des Gutshauses um eine duftende Ananasbowle, die Holtmann, der Gutsherr, so meisterlich zu brauen verstand. Vielleicht hatte er das in seiner langen Seemannszeit gelernt; denn bevor er den Besitz seiner Eltern übernahm, war er lange Zeit zur See gefahren.

Einer hatte von der wunderbaren Errettung eines Bekannten aus Todesnot erzählt. Es war ein wenig still danach geworden. Holtmann war es, der das Schweigen brach. „Auch ich", sagte er langsam, „auch ich bin einmal auf wunderbare Weise gerettet worden. Freilich, man nannte es hinterher Zufall..."

Gedrängt, zu erzählen, begann er: Es mag dreißig Jahre her sein. Wir mußten — ich war Maat auf dem italienischen Dampfer „Viktorio" — auf der Fahrt von Mexiko nach Genua, vom Sturm aus dem Kurs geworfen, die größte der Bermudasinseln anlaufen, um Kohlen zu nehmen. Das Ladegeschäft ging schnell vonstatten, in sechs Stunden war alles erledigt. Der Kapitän fuhr nochmals an Land, um zu bezahlen, und es gelang mir, im Boot Platz zu nehmen; denn ich wollte ein wichtiges Telegramm an meinen Vater aufgeben, des Inhalts, daß ich reuig zu ihm zurückkehren und mich der Landwirtschaft widmen wolle.

Die Post-Office lag weitab vom Strande. Ich beeilte mich, denn nur eine Stunde stand mir zur Verfügung. Bis der Agent die Telegrammkosten berechnet hatte, verging geraume Zeit, und es dämmerte schon, als ich wieder auf die Straße trat. Da herrschte wüster Lärm und Gedränge. Ein paar Betrunkene belästigten, ohne von jemandem daran gehindert zu werden, ein schönes, blondes Mädchen, das zum mindesten nicht aus den untersten Schichten stammte. Mit den gemeinsten Redensarten und mit Handgreiflichkeiten bedachten die Kerle das Mädchen, das weinend um Hilfe bat, ohne bei den Gaffern etwas anderes zu ernten als ein dumm-freches Grinsen.

Das war mir doch zu dumm. Als wieder einer der Burschen Miene machte, das Mädchen am Arme zu greifen, bekam er von mir eine Ohrfeige, daß er unter dem Gelächter der schnell wandelbaren Menge in die Gosse flog. Nun wandten sich die anderen gegen mich. Ich teilte Hiebe aus, die nicht von schlechten Eltern waren, und hatte schon die Genugtuung, zwei meiner Widersacher vom Kampfplatz verjagt zu haben, als ich plötzlich einen jähen Schmerz im Rücken unterhalb der rechten Schulter verspürte. Es wurde mir schwarz vor den Augen — ich verlor das Bewußtsein, und fiel hart zu Boden.

*

Ich erwachte in einem luftigen Zimmer in schneeweißem Bett. An meiner Seite saß das schöne, blonde Mädchen und ein freundlich-blickender älterer Herr, offenbar ihr Vater.

„Sprechen Sie nicht; ich erzähle Ihnen alles!" sagte der Herr. „Sie haben meine Tochter vor den Rowdies geschützt, dabei hat einer der Burschen Sie mit dem Messer verletzt. Es ist nichts Ernstliches. Ich bin selbst Arzt und ein Deutscher wie Sie. Noch ein paar Tage Ruhe — dann sind Sie wieder wohlauf!"

„Und mein Schiff, der ‚Viktorio'?" fragte ich.

Der alte Herr zuckte bedauernd die Schultern. „Wir haben Ihren Papieren entnommen, daß Sie vom ‚Viktorio' waren. Der Dampfer hat wenige Minuten, nachdem man Sie bewußtlos zu mir brachte, den Hafen verlassen. Eine Nachricht für Sie ist nicht zurückgelassen worden. Selbstverständlich komme ich für allen Schaden und für die Passage nach Genua auf. Nur werden Sie sich noch einige Zeit gedulden müssen; denn unsere Schiffsverbindung mit Europa ist schlecht."

Nun, ich ließ mir die Zeit nicht lang werden, half dem Doktor — Stöltings hieß er —, wo er mich brauchen konnte, und war im übrigen ein recht treuer Gefährte der blonden Grit, um derentwillen ich den Messerstich bekommen hatte.

Als es dann eines Tages soweit war — seit der Abfahrt des „Viktorio" waren vier Wochen vergangen —, daß ich als Maat an Bord eines nach Marseille segelnden Viermasters heimreisen konnte, da war der Abschied zwischen dem schönen Mädchen und mir doch ein sehr bewegter. Aber ich riß mich los — — lange noch flatterte von der Mole ein weißes Tuch...

Von Marseille, wo wir ohne Verspätung ankamen, benutzte ich nach Genua die Bahn, um dort auf dem Reedereikontor meine Unschuld an dem Vorfall auf den Bermudasinseln darzutun und dann abzuheuern.

Als ich das Kontor, wo ich gut bekannt war, betrat, erhoben sich die Buchhalter und starrten mich an, als wäre ich eine Erscheinung aus anderer Welt. Auf meine Frage nach dem Grund ihres Staunens führten sie mich zum Chef ins Privatkontor, wo ich meine Frage wiederholte.

Der Reeder, ein weißhaariger alter Herr, sah mich lange an. Dann sagte er: „Mein Dampfer ‚Viktorio' ist am 10. oder 11. September auf der Höhe von Mogador in einem furchtbaren Sturm mit Mann und Maus gesunken. Niemand von der Besatzung ist zurückgekommen — nur Sie." Er setzte sich, und sagte leise: „Sie haben einen guten Schutzengel!"

Ich war von der Nachricht erschüttert. Die Tatsache meiner wunderbaren Rettung machte tiefen Eindruck auf mich und auf alle anderen. Der Reeder fügte meiner Heuer eine goldene Uhr als Erinnerungsgabe bei. Wir schieden mit einem langen Händedruck. Wenige Tage später war ich zu Hause, und übernahm meines Vaters Besitztum.

„Und von dem blonden Mädchen auf den Bermudasinseln haben Sie nie wieder etwas gehört?" fragte ein Gutsnachbar. „Sie war doch eigentlich die Ursache, um derentwillen Sie Ihren Dampfer versäumten, und so dem Tode entrannen?"

In diesem Augenblick betrat Frau Holtmann, eine stattliche Vierzigerin, die Veranda, um die Herren zum Abendessen zu bitten.

„Darf ich vorstellen?" sagte Holtmann, sich erhebend und froh lächelnd auf seine Lebensgefährtin weisend: „Das blonde Mädchen von den Bermudasinseln!"

Das gab ein großes und freudiges Hallo — und dann klangen die Gläser auf das Wohl der Hausfrau.

Ma. **Der humorvolle Zeitungsleser.** Während der größte Teil der Zeitungsleser den Inhalt der Zeitung wörtlich entgegennimmt oder seiner Freude bzw. seinem Unwillen nur seiner Familie gegenüber oder im Bekanntenkreise Luft macht, gibt es viele Leser, die das, was sie zu sagen haben, der Schriftleitung mitteilen. Wenn die Zeitung durch die schreibfreudigen Leser manchmal auch gute und brauchbare Anregungen erhält, so sind doch unter den Zuschriften häufig auch solche, die nicht ein schlechtes Licht auf die Zeitung, sondern auf die Leser werfen. Besonders gern kritisiert wird der Roman. Es gibt Redakteure und Verleger, die sich solche Zuschriften sammeln! Fast kein Roman, von dem nicht einige Leser behaupten, daß er zu „kitschig" sei, während andere schreiben, sie wollten keine literarischen, sondern Unterhaltungsromane lesen. — Eine sehr amüsante Zuschrift veröffentlichte das „Karlsruher Tageblatt", das einen Roman „Der vierte Mann" brachte. Ein Leser schrieb der Zeitung wörtlich: „Der vierte Mann bietet für meine Frau seit längerer Zeit keinen Reiz mehr." Dazu bemerkte das „Karlsruher Tageblatt": „Der geneigte Leser sieht, welch unglaubliche Verantwortung, selbst in den intimsten Angelegenheiten einer Dame, so ein geplagter Schriftleiter auf sich nehmen muß."

Berliner Bilder.

Von
Arno Ribert.

Mitleid. — Vorstadtsprache. — Klassefrauen für 50 Pfennige. — Wer Augen hat, der lese.

(Nachdruck verboten.)

Neulich machte ich einmal einen Bummel durch die nördlichen Vorstädte, weil es dort noch ein Kino geben soll, das von morgens zehn Uhr bis abends elf Uhr ohne Pause zu den Klängen eines verrosteten Orchestrions spielt, während ein Ansager mit belegter Stimme Erklärungen abgibt.

In einer Seitenstraße stand ein Kind, mitten zwischen zwanzig Menschen, heulend, dreckig, vier Jahre alt, die schmutzigen Hände vorm Gesicht. Man bemühte sich um das Wesen, aber es war nichts aus ihm herauszubekommen, wie das Wort: „...verloren..."

„Wat hast de denn verloren?"

„Det arme Jöhr."

„Valeicht de Eltern valor'n?"

„Oder de Richtung! Wo wohnste denn?"

Aber das Mädchen gab keine Antwort; es heulte nur, während den Umstehenden das Mitleid aus den Augen triefte. Endlich fand es die Sprache wieder und sagte, es habe einen Groschen verloren.

„Wat? Een Groschen?"

„Zehn Fennige? Und deshalb det Theater?"

„Da steht ma hier un valiert de Zeit! Unerhört so wat!"

Und unwillig verlief sich die Menge, um eine Sensation ärmer. Man ließ das Kind stehen; aber keiner dachte daran, ihm seinen Groschen zu geben und es vor Schlägen zu bewahren, die es zu Hause erwarteten.

*

An der Kasse jenes oben erwähnten sagenhaften Kinos stauten sich schon um elf Uhr am Morgen die Menschen. Es gab ein wüstes Gedränge; besonders ein älterer Mann, der bessere Tage gesehen haben mochte, konnte es gar nicht erwarten, seine Karten zu bekommen. Als er von der hinter ihm stehenden Menge einen Stoß erhielt, drehte er sich um und sagte in dem ortsfremden Hochdeutsch:

„Sie glauben wohl, ich sei ein Komplex, daß Sie mich verdrängen können?"

Da kam er aber schön an.

„Mensch", meinte ein Jüngling, „quasseln Se keene Makulatur, Ihnen fällt ja schon der Kalk von den Arterien."

In Bayern hätte es vielleicht eine Schlägerei gegeben, aber hier lachte man nur, und der Frieden war wieder hergestellt.

*

In der Zeitung las ich:

Achtung!

Heute in der Landsberger Allee 38 Großbetrieb. Klassefrauen. Herren unter 25 Jahren keinen Zutritt. Damen bis 9 Uhr frei; Herren 50 Pfennige.

Das muß man gesehen haben. Zuerst einmal, was sich an männlicher Schönheit schon alles für über fünfundzwanzig Jahre hält. Und dann natürlich die Klassefrauen! Frauen waren es, doch was man unter Klasse versteht, habe ich im Brockhaus nicht finden können. Jedenfalls muß es etwas sehr Komisches sein, denn ich habe sehr gelacht. Bier, in reichlichen Mengen genossen, verwischt Alter und Begriffe, und so sind denn im Laufe der Nacht die Frauen von Klasse mit den Herren „über" noch sehr glücklich geworden.

*

Mitten im Grunewald, wo er am tiefsten ist, hat der Besitzer eines Ausflugslokals ein Schild aufgehangen mit der Inschrift:

„Gäste, welche ihre Teller zum Füttern der Hunde benutzen, werden Eigentum derselben und müssen an der Kasse bezahlt werden."

Dort kann ein Gast sein eigenes Eigentum werden. Hoffentlich kommen da keine Verwechslungen vor!

„Verhältnisse."

Von
J. Adams.

(Nachdruck verboten.)

„Bitte, Sie brauchen nicht zu lächeln, mit jenem gewissen Lächeln, als wenn — als ob!"

Ich spreche jetzt nicht von jenem „Verhältnis" des Mannes, von dem einmal eine geistreiche Frau behauptete, daß das „Verhältnis" des Mannes die „Verhältnisse" des Mannes nur zu oft ruinieren.

Sondern von letzteren möchte ich reden. Unter den Verhältnissen eines Menschen versteht man das ganze Drum-und-Dran seiner wirtschaftlichen Lage. Oder, um mich etwas poetischer auszudrücken: es ist der Rahmen, in den das Schicksal das Bild seines äußeren Lebens gesteckt hat!

Nun gibt es aber leider mehr Menschen, die mit diesem äußeren Rahmen mehr unzufrieden als zufrieden sind.

Die meisten wirtschaftlichen Verhältnisse ähneln einer Decke, mit der ein Mensch sich vergeblich bemüht, sich zuzudecken. Da die Decke zu kurz ist, guckt immer irgendwo eine Zehe hervor (manchmal sogar mehrere!). Es will und will eben nicht reichen!

Merkwürdigerweise sogar für die Reichen will es nicht reichen! Das liegt natürlich nur an dem abscheulichen Relativitätsbegriff des Geldes!

Mit den Verhältnissen eines Menschen ist es überhaupt eine seltsame Sache: so sehr sie ihn persönlich interessieren — so kühl lassen sie meistens den lieben Nächsten!

Wer übrigens immer nur über seine Verhältnisse spricht, oder besser gesagt, klagt, der isoliert sich selbst.

Da gibt es zum Beispiel einen kleinen unglücklichen Satz, der heutzutage in vielen menschlichen Unterhaltungen immer wiederzukehren pflegt und den keiner gern mit anhört:

„Das ist mir auch nicht an der Wiege gesungen worden!" stöhnt der Mensch, und variiert dieses leidige Thema je nach Laune und Veranlagung!

Diese allzuoft zitierte Wiege interessiert wohl keine Menschenseele mehr. Was soll auch ein ausgewachsener Mensch mit einer Wiege, wenn er nicht gerade verheiratet ist und etwas „Wesentliches" in diese Wiege zu legen hat!

Ein wirklich kluger Mensch (und dazu rechnen doch selbstverständlich unsere Leser) bleibt sich der Interesselosigkeit seiner Mitmenschen, in bezug auf seine Verhältnisse, stets bewußt.

Darum stimmt er das abgeleierte „Wiegenlied" schon gar nicht erst an!

Je weniger wir unsere persönlichen wirtschaftlichen Verhältnisse zum Mittelpunkt einer Unterhaltung machen, je angenehmer wird sich unser Verhältnis zu unseren Mitmenschen gestalten!

Der Professor.

Von
Hans Bauer.

(Nachdruck verboten.)

Der Professor hielt, über seine Manuskripte gebeugt, einen populär-wissenschaftlichen Vortrag über das Entstehen und Vergehen der Welten. Er sprach von fernen Gestirnen: von Sonnen und Zentralsonnen, von Lichtjahren und kosmischen Systemen. Er bannte die Unendlichkeit in Worte und Zahlen.

Sein Publikum tastete sich mühselig am Sinn seiner Ausführungen dahin. Es staunte und begriff nur halb.

Schließlich berichtete der Professor, daß, mit Hilfe der Erkenntnisse Albert Einsteins, sich das Gewicht des Weltalls berechnen lasse. Es betrage zehn Gramm in die 52. Potenz erhoben.

Der Professor schaute einen Augenblick von seinem Manuskript hoch. Er sah auf ehrfürchtig schweigende Gesichter. Da schien ihn plötzlich das Gefühl zu überkommen, daß er eben eine Unrichtigkeit gesagt habe. Er führte, ein wenig erschrocken, seinen Zeigefinger an die eben verlesene Stelle, setzte die Brille vor und korrigierte hastig, als gelte es, einer in die Welt hinausmarschierten Unwahrheit schleunigst hinterherzuhetzen und sie wieder einzufangen, ehe sie Unheil anrichten könne: „Nicht zehn Gramm in die 52. Potenz, sondern in die 54. Potenz erhoben, muß es natürlich heißen... Um Oktillionen von Kilogramm handelt es sich selbstverständlich und nicht um Septillionen..."

Der Professor interpunktierte seine Berichtigung mit einer kleinen Pause innerlicher Befriedigung. Ueber sein Gesicht zog ein leises Lächeln, und es war die Vermutung auf ihm zu lesen: Es wird Ihnen ja auch gleich zu wenig vorgekommen sein!

Vermischtes

= **Wie heiß errötet ein Mädchen?** Bei Romandichtern und Lyrikern ist oft zu lesen, daß irgendein Fräulein „heiß errötet". Ja, aber: wie heiß? Man möchte doch gern wissen, auf wieviel Grad Celsius oder Réaumur ein solches Erröten zu veranschlagen ist. Fortan wird man das ganz genau registrieren können, und daß wir in die glückliche Lage versetzt werden, die Temperatur des Mädchenerrötens zu messen, verdanken wir natürlich den Amerikanern. Man hat drüben ein Thermometer gebaut, das selbst die feinsten Temperaturschwankungen in den Wangen einer errötenden jungen Dame verzeichnet. Fragt sich nur, ob die jungen Damen im Augenblick des Errötens immer bereit sein werden, sich das neue Thermometer an die Backen legen zu lassen, und ob immer gleich einer mit einem solchen Thermometer zur Stelle sein wird. Im übrigen kann selbstverständlich auch die Backenwärme errötender Jünglinge gemessen werden, und der Jüngling, der, nach Schillers Vorschrift, „errötend ihren Spuren folgt", nämlich denen der Jungfrau, dürfte als erstes Versuchsobjekt in Frage kommen.

Walpurgisnacht.

Von Otto Promber, Dresden.

Huh! — Huh! — Huh! — Huh!

Heute geht es nicht ganz richtig zu!

Durch die uralten Kronen der Eichbäume im Park geht ein seltsames Raunen; die Gevatt'rin Uhu kam zur alten Eule auf Besuch.

Frösche sitzen auf den Zweigen der alten Uferweiden und quaken laut, wenn der Wassermann seinen Kopf aus den Wellen des dunklen Flußes hervorstreckt.

Auf dem großen Meilenstein am Kreuzweg tanzen die Ratten einen Polka, und ein Fuchs rast wie toll im Kreise um den Stein herum, so daß dem einsamen Wanderer ein Grausen überkommt und er noch schneller als bisher seinem Ziele zustrebt.

Huh! — und dort am Gespensterhaus! Ketten rasseln... Kurze Blitze zucken um das dumpfe Gemäuer. Fensterladen krachen zu. In den Kellern polterts. Und aus den alten Dachfenstern blicken Katzen mit glühenden Augen. Den Baumstämmen im alten Garten aber wachsen Ziegenbärte. Hinter dem Schuppen am alten Wehr des Mühlgrabens hört man im Rauschen des Wassers das Klappern von Gebeinen...

Huch! — da kommt auf einmal ein Windstoß, Pech und Schwefel! Mit lautem Saus und Gekreisch, hohnlachend und wiehernd, jagt es vorüber am Wandersmann, reißt ihm den Hut vom Kopfe und verschwindet hoch in den Lüften. Das sind die Hexen, die heute, wo der April in den Maienmond verrinnt, auf Besenstielen zum Blocksberg durch die Luft fahren, um dort mit ihrem Obermeister, dem gehörnten Teufel, eine große Generalversammlung abzuhalten. Hei, wie die Röcke flattern und über den Hakennasen der Teufelsweiber gierig die Augen leuchten! Krächzende Krähen flattern hinterdrein. Auch Hundgekläff ist hörbar...

Aber dieser Spuk ist so gar nicht gefährlich und hat noch keinem etwas getan, auch wenn es noch so toll und ausgelassen zuging. Der nächtliche Wanderer braucht sich ja nur zu bekreuzen und ein Vaterunser zu beten, um beim tollsten Hexensabbath unbehelligt seines Weges ziehen zu können.

Am verfallenen Mäuseturm aber rollt zur Mitternachtsstunde der Walpurgisnacht eine feurige Kugel empor, die oben knallend zerplatzt und ein paar Dutzend grünleuchtende Mäuse, die sich in den Rinnen verlaufen, über das Dach schickt.

Ja, ja, es geht gar spukhaft zu in der Walpurgisnacht, und nur wenige Schläfer finden Ruh'...

Huh! — Huh! — Huh!

Kantate!

Wieder einer von den bekannten Sonntagen zwischen Ostern und Pfingsten: Kantate! Die Losung ist dem Anfange des 98. Psalms entnommen: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!

Auf allen Wegen und Stegen schaut der Christ eine Fülle von Gotteswundern. Auch das Natürlichste und Selbverständlichste gewinnt an Bedeutung, wenn es im Lichte des Ewigen erscheint. Die ganze sonnige Natur mit ihrem Blühen und Leben, — sie weist auf den erhabenen Schöpfer hin, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt. In das letzte Geheimnis des innersten Werdens und Wachsens der einfachsten Waldblume ist noch kein menschlicher Verstand eingedrungen! Rätsel und Wunder umgeben uns. Oft müssen wir's wohl oder übel zugeben, daß unser Wissen eitel Stückwerk ist. Und im Leben erfahren wir's so manches liebe Mal, wie wenig ein Menschenkind mit all seinem Wollen und Ringen wirklich zustande bringt. Ja, es liegt eine mahnende Wahrheit in dem bekannten Worte: „Wir wissen nicht, von wannen wir sind, wir wissen nicht, wohin wir gehen, wohl kann es uns wundern, daß wir so fröhlich sind!" Aber solche frohe mit mutigem Dennoch dreinfahrende Zuversicht ist eben auch eine Tatsache. Kein leerer Wahn kann's sein, daß wir uns freudig und vertrauensvoll in den Schutz einer höheren Macht stellen. Tausende haben's schon an sich erlebt. Es ist, als ob eine gütige Hand sie herauszöge aus den Niederungen und halben Höhen menschlichen Strebens. Und dann geht es empor zu den erhabenen Gipfeln des ewig Wunderbaren. Nicht, als ob das auf phantastische Schwärmereien hinauskommen müßte. Im Gegenteil. Ergriffen vom Wunder göttlicher Gnade und daran festhaltend in starkem Glauben, so gewinnt ein Mensch erst recht die wahrhaft geeignete, segenumwobene und gegenwirkende Stellung zu den greifbaren Dingen dieser Welt. Der große lutherische Gedanke, daß dem ganzen Christenleben mit all seiner berufsmäßigen Arbeit gewissermaßen ein gottesdienstlicher Charakter eigen sein müsse, das ist ein beständiger Trost und ein fortwährender Antrieb, weiter zu leben, zu schaffen, zu kämpfen. Ohne diese tiefere Auffassung gibt's nur ein gewohnheitsmäßiges Nützlichkeitstun, dem nur allzu oft die Tretmühle, die Arbeitsmisere, winkt.

Gerüchte zum Breslauer Dirnenmord

Daß den Zeuginnen, die im Mordfall Schulz Aussagen machten, nicht ohne weiteres Glauben zu schenken ist, beweist eine Behauptung, die von mehreren Zeuginnen ausgesprochen wurde. Danach soll der frühere Bräutigam der Sch., der in Berlin wohnt, einige Tage vor dem Mord in Breslau gewesen sein und die Sch. auch besucht haben. Die Sch. hat sich die Begegnung mit ihrem früheren Geliebten derart zu Herzen genommen, daß sie am Tage nach seiner Abfahrt einen Selbstmordversuch unternahm, der aber verhindert werden konnte. Die Kriminalpolizei ging dieser Aussagen nach und entsandte sofort einen Beamten nach Berlin, der die notwendigen Ermittelungen vornahm. Er stellte fest, daß der bezeichnete Mann überhaupt nicht in Frage kommt, da er sich in einer Lungen-Heilanstalt befindet und diese in den letzten Wochen nicht verlassen hat. Im Hinblick auf dieses Ergebnis werden die Aussagen der Zeuginnen aus dem Kreise der Sch. mit allergrößter Vorsicht aufgenommen, zumal der verhaftete Pohl nach wie vor bei seinen Aussagen bleibt und mit dem Morde nichts zu tun haben will. Eine neue Spur ist von der Kriminalpolizei gefunden worden. Am 16. d. Mts. erschien in den Abendstunden bei dem geschiedenen Ehemann der Sch. dem Schlosser Otto Schulz, ein fremder Mann, der sich nach der Sch. erkundigte. Ihm wurde der Bescheid zuteil, daß die Sch. nicht mehr in der Kleinen Groschengassen, sondern in der Gerbergasse wohne. Der Mann soll sich melden.

Hauptversammlung der schlesischen Hotelbesitzer

In Bad Salzbrunn fand eine Tagung der Hotelbesitzer Schlesiens in Verbindung mit der Feier des zehnjährigen Bestehens des Hotelverbandes der Bäder und Kurorte Schlesiens, dessen erster Vorsitzender Hotelier Oest in Bad Salzbrunn ist, statt. Deshalb wurden in engster Zusammenfassung zu gleicher Zeit abgehalten die Hauptversammlung des Landesverbandes der schlesischen Hotelindustrie, des Verbandes Schlesischer Hotelbesitzer und des Oberschlesischen Hotelbesitzerverein. Die Tagungen begannen am Dienstag mit einer Delegiertenversammlung des Landesverbandes, die internationale Verbandsangelegenheiten behandelte. Es folgten ihr am Mittwoch die Hauptversammlungen der drei oben bezeichneten Verbände, an die sich nachmittags eine öffentliche Versammlung sämtlicher schlesischer Hotelverbände schloß, bei welcher namentlich die schweren Wirtschaftsnöte des Hotelgewerbes eindringlichst behandelt wurden. Mit der Tagung ist eine Ausstellung hotelgewerblicher Bedarfsgegenstände verbunden.

Die Anklage in der Waldenburger Finanzsache

Betrug, Untreue und Depotvergehen.

In der peinlichen Waldenburger Finanzaffäre hat die Staatsanwaltschaft in Berlin jetzt nach Abschluß des Ermittelungsverfahrens die Anklage erhoben, die sich gegen den Berliner Bankier Theodor Rathke richtet. Rathke wird beschuldigt, sich zum Schaden der Stadt Waldenburg des Betruges, der Untreue nach § 95 Abs. 2 des Börsengesetzes und Verstoßes gegen § 9 des Depotgesetzes schuldig gemacht zu haben. Gegen die Anklage hat Rathke eine umfangreiche Schutzschrift vorbereitet.

Staatssteuererleichterungen für Saisonbetriebe für Kur- und Badeorten

In einer Anfrage wurde ausführlich die Notlage der Bäder und Kurorte, die einmal durch die schwere Belastung mit Realsteuern, sodann durch die Abhängigkeit von der Witterung entstanden sei. Das Staatsministerium wurde gebeten, mehr als bisher in Kurorten und Bädern Stundungen bezw. Niederschlagung von Grundvermögens- und Hauszinssteuer eintreten zu lassen. Wie der Amtliche Pr. Pressedienst mitteilt, weist der Preußische Finanzminister in seiner Antwort darauf hin, daß nach dem Ergebnis der aus Anlaß der Anfrage angestellten Ermittelungen in Westfalen und Niedersachsen insgesamt 11 Zwangsversteigerungen von Saisonbetrieben bekannt geworden sind. Hiervon ist jedoch nur in einem Falle, in dem Böswilligkeit des Steuerschuldners vorlag, die Zwangsversteigerung wegen rückständiger Staats- und Gemeindesteuern veranlaßt worden. In zahlreichen Runderlassen ist Anordnung getroffen worden, daß die Anträge der Saisonbetriebsinhaber in den Kur- und Badeorten auf Stundung und Niederschlagung von Hauszinssteuerbeträgen besonders wohlwollend behandelt werden. Wie der Minister aus den wiederholt eingeforderten Berichten ersehen hat, sind im allgemeinen weitgehende Steuererleichterungen gewährt worden, die — insbesondere in den Seebädern — zur Niederschlagung von 30 bis 40 und mehr vom Hundert des Solls geführt haben. Hierbei hat auch die verminderte Zahlkraft der Badegäste, soweit sie in den Preisen für Zimmer usw. zum Ausdruck gekommen ist, angemessene Berücksichtigung gefunden.

Voruntersuchung wegen Mord!

Der Untersuchungsrichter in Hirschberg hat dem Grafen Christian zu Stolberg eröffnet, daß die Voruntersuchung gegen ihn auf Mord, also Tötung mit Vorsatz und Ueberlegung, lautet.

*

Jannowitz. (Ueberfall in den Falkenbergen.) Auf den Falkenbergen wurde eine bei ihrem Onkel, dem Sanitätsrat Dr. Panitz zu Besuch weilende etwa 20jährige Krankenschwester von einem unbekannten Manne überfallen, gewürgt und in das Gebüsch geschleppt. Zum Glück kam im letzten Augenblick der Ueberfallenen ein Mann zu Hilfe, der ein Verbrechen verhinderte. Die bisherigen Ermittelungen zur Feststellung des Täters waren erfolglos.

Striegau. (Auf der Hochzeitsfahrt vom Storch überrascht.) Eine tragikomische Hochzeitsfahrt hatte ein junges Brautpaar am Hochzeitstage zu bestehen, als es von Barzdorf aus mit den Trauzeugen nach einem benachbarten Dorfe fuhr, in dem sich das zuständige Standesamt befindet. Unterwegs wurde die Braut vom Klapperstroch überrascht, so daß die Fahrt unterbrochen und erst die Ankunft des kleinen neuen Weltbürgers abgewartet werden mußte. Der Standesbeamte hatte ein Einsehen. Um nicht die Freude an der schönen Hochzeitsfeier zu stören, begab er sich nach Barzdorf und nahm die Trauung in der Wöchnerinnenstube vor.

Freiburg. (Waldmann aus der Haft entlassen.) Dem erneuten Antrag seines Rechtsanwalts auf Haftenlassung des greisen Bankiers Julius Waldmann, der unter dem Verdacht, den Zusammenbruch seines Bankinstituts mit verschuldet zu haben, in Untersuchungshaft genommen wurde, ist nun stattgegeben worden. Der Bankier ist nach einer fünfmonatigen Haft freigelassen worden.

Schweidnitz. (Wohnungselend und Blutschande.) Vor dem Schöffengericht hatte sich der 43 Jahre alte Steinmetz Heinrich Kilian aus Stannowitz wegen Blutschande zu verantworten. Er wurde zu 18 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Wohnungsnot zwang ihn zur gemeinsamen Benutzung eines Bettes mit seiner Tochter. Hinzu kam noch, daß Kilian dem Alkohol ergeben und sehr willensschwach ist. Fünf Jahre hindurch hatte er seine jetzt 16 Jahre alte Tochter gezwungen, ihm zu Willen zu sein. Er leugnete hartnäckig, wurde aber durch die Aussage seiner Tochter für überführt erachtet. Mildernde Umstände konnten ihm nicht zugebilligt werden, da das Gesetz solche im vorliegenden Falle nicht zuläßt.

Schweidnitz. (Empörung im Arbeitshause.) In der Frauen- und Mädchenabteilung des hiesigen Arbeitshauses kam es vormittag zu einem lauten Krawall, der bis auf die Straße gehört wurde. Die weiblichen Insassen waren aufsässig und erhoben schwere Vorwürfe gegen das Aufsichtspersonal. In ihrer Empörung zerschlugen sie die Fensterscheiben. Mit Hilfe der Polizei brachte man sie von den oberen in die unteren Räume.

Landeck. (Tod durch Gasvergiftung.) Durch den ungewöhnlich starken Frost der Vormonate war ein vor einem Hause eingebauter gußeiserner Behälter zur Aufnahme von Niederschlagswasser aus der Hauptgasleitung zerfroren. Das Gas drang durch das Erdreich in die benachbarten Häuser. Dort wurden früh der im Erdgeschoß schlafende 54 Jahre alte Hausbesitzer Fuchs und seine 53 Jahre alte Ehefrau bewußtlos aufgefunden. Fuchs, Vater von elf Kindern, konnte nicht mehr gerettet werden. Die Ehefrau hofft man am Leben zu erhalten.

Liegnitz. (Schuhschmiere als Hautcreme.) Ein Brautpaar verstand sich nicht mehr so recht und es kam wiederholt zu Zerwürfnissen. Schließlich verabredete man eine Zusammenkunft und Versöhnung und wollte die Verlobung in allr Freundschaft lösen. Als der Verehrer seine frühere Braut dann zum letzten Male umarmte, griff er in die Tasche und schmierte ihr plötzlich eine schwarze Masse ins Gesicht und über die Kleider. Bei näherem Zusehen stellte es sich heraus, daß es sich um Schuhschmiere handelte. Auch die Haare waren arg verschmutzt.

Primkenau. Wildschaden durch einen Hund.) In der Nacht ist ein wildernder Hund in ein geschütztes Jagdrevier der herzoglichen Forstverwaltung eingedrungen, wo zur Blutauffrischung des Rehbestandes 15 Rehe gehalten wurden. Der Hund erbiß im Blutrausch elf Rehe. Das Tier konnte durch einen Förster getötet werden.

Kleine Nachrichten aus Schlesien. Pastor prim. Guhr in Goldberg kann auf eine 25jährige Tätigkeit als Seelsorger der dortigen ev. Gemeinde blicken. — In Anerkennung seiner ununterbrochenen 38jährigen Tätigkeit als Stadtverordneten-Vorsteher wurde dem Kaufmann F. A. Fichte in Liebau von den städtischen Körperschaften das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Notierungen des Breslauer Produktenmarktes

Getreide		Oelsaaten	
Weizen neuer 75,5 kg	22.70	Winterraps ges. trock.	—,—
Roggen neuer 71,2 „	20.90	Hanfsamen	37.—
Hafer „	20.40	Leinsamen	37.—
Braugerste gute	23.00	Mohn blau	72.—
Futtergerste	—,—	Senfsamen	45.—
Neue Wintergerste	20.50	(Preise nominell)	

Mühlenerzeugnisse: Weizenmehl 100 Kilo	31.00	
Roggenmehl 100 Kilo	28.75	
Auszugmehl 100 Kilo	37.00	
Speisekartoffeln rote	2,70	Reichsmark
„ weiße	2,70	

Weizenkleie	15,75—16,50	Reisfuttermehl 24%	14,75—15,50
Roggenkleie	14.75—15,75	Biertreber	16.75—17,75
Gerstenkleie	15,75—16,75	Malzkeime	15,75—16,75
Leinkuchen	25,00—26,00	Trockenschnitzel	13,75—14,25
Rapskuchen	20,75—21,75	Weizenkleiemelasse	14,25—15,25
Palmkernkuchen	20.75—21,75	Biertrebermel. 40/60	14,50—15,50
Sesamkuchen	24,00—25,00	Palmkernmel. 30/70	14,50—15,50
Kokoskuchen	22,00—23,00	Torfmelasse 30/70	—
Palmkernschrot	20,75—21,75	Mais	23,25—24,25

Breslauer Schlachtviehmarkt am 24. April

Der Auftrieb betrug: 1129 Rinder, 252 Kälber, 365 Schafe 3874 Schweine.

Es wurden bezahlt für 50 kg Lebendgewicht in Mark

	24. 4.
Rinder: A. Ochsen:	
vollfl. ausgemäst. höchsten Schlachtwerts, jüng. u. ält.	51—54
sonstige vollfleischige jüngere und ältere	42—44
fleischige	24—30
gering genährte	24—30
B. Bullen:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	52—54
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	44—47
fleischige	34—38
C. Kühe:	
jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	44—48
sonstige vollfleischige oder ausgemästete	33—36
fleischige	23—27
gering genährte	14—17
D. Färsen (Kalbinnen):	
vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts	50—54
vollfleischige	41—44
fleischige	32—35
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	35—40
Kälber:	
Doppelender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	70—75
Mittlere Mast- und Saugkälber	60—65
Geringe Kälber	50—53
Schafe:	
Mastlämmer und jüngere Masthammel	—
1. Weidemast	—
2. Stallmast	63—66
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	48—53
Fleischiges Schafvieh	—
Geringgenährtes Schafvieh	
Schweine:	
Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	—
vollfl. Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	78—79
„ „ „ „ 200—240 „ „	72—
„ „ „ „ 160—200 „ „	75—76
fleischige „ „ „ 120—160 „ „	70—72
„ unter 120	—
Sauen und Eber	70—72

Neue Wege in der Aufzucht des Rindviehs.

Es ist Aufgabe einer rationellen Aufzucht, die erblichen Anlagen des Kalbes möglichst schnell und doch mit möglichst geringen Geldaufwendungen zu entwickeln, sodaß wir eine hochleistungsfähige und rentenbringende Kuh im Stalle haben. Bei Erreichung dieses Zieles haben wir ein besonderes Augenmerk auf eine rationelle Eiweißfütterung des Kalbes zu richten, wobei zu beachten ist, daß dem Kalb nicht nur genügende Mengen Eiweiß, sondern auch vollwertiges Eiweiß zugeführt wird. Ein Eiweiß also, das alle Bausteine enthält, die das junge Tier zum Aufbau seines Körpereiweißes gebraucht. Ein solches Futter stellt die Milch dar, die nur den Nachteil besitzt, daß sie ein recht teures Futtermittel ist. Wir müssen daher versuchen, sie so bald wie möglich durch billigere Futterstoffe zu ersetzen. Es ist nur ein Verdienst von Herrn Prof. Dr. Bünger, dem Leiter des Instituts für Milcherzeugung an der Pr. Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel, hier andere mit Erfolg gangbare Wege gewiesen zu haben. Und zwar handelt es sich um die Benutzung von Eiweißstoffen, die als besonders hochwertig schon seit langem aus der Schweinemast bekannt sind, nunmehr auch für die Ernährung des Kalbes. So wurde vor kurzem von Herrn Prof. Dr. Bünger in den „Milchwirtschaftlichen Forschungen" ein groß angelegter Versuch veröffentlicht, aus dem von Bünger folgende Schlußfolgerungen gezogen wurden: „Das Eiweißfutter „Original Holsatia" wird von jungen Kälbern ohne Zögern gefressen. Das Wohlbefinden der Tiere wird nicht beeinflußt. Größere Gaben (bis zu 860 g je Tier und Tag) steigern die Lebendgewichtszunahme noch mehr als geringe Gaben (bis zu 350 g je Tier und Tag). Das Kilogramm Lebendgewichtszunahme stellt sich bei Verfütterung von „Original-Holsatia" billiger als bei reiner Hafer-Leinkuchenfütterung und zwar am billigsten wiederum bei den stärkeren Gaben. (Die Verbilligung betrug 13 Pfg. je Kilogramm Lebendgewichtszunahme)." Aufgrund dieses Versuches, der eine Bestätigung einer größeren Zahl in der Praxis durchgeführter Versuche darstellt, kann folgende Mischung als besonders rationell für die Verfütterung an Kälber empfohlen werden: 40 % Haferschrot, 20 % „Original-Holsatia", 10 % Soyaschrot, 20 % Haferleinkuchenschrot, 10 % Weizenkleie. Von dieser Mischung erhalten die Kälber bis zu 4 Pfund und zwar bis zum vollendeten ersten Lebensjahr. Alsdann wird im Sommer Weidegang und im Winter Rüben und gutes Heu genügen. Bei dieser Ernährung wiegen die Kälber aber dann 8 Zentner mit 1½ Jahr und können alsdann schon zugelassen werden.

Kirchliche Nachrichten der evangel. Gemeinde.

Sonntag, den 28. April (Cantate): 9,30 Uhr Gottesdienst, Pfarrer Raebiger; danach Abendmahlsfeier. 11,15 Uhr Kindergottesdienst. 9,30 Uhr Bibelstunde in Bischwitz, Pfarrer Hoehne. 5 Uhr Versammlung des Jugendvereins im Altersheim. — Dienstag, den 30. April: 8 Uhr Versammlung der Sacrauer Frauenhilfe. — Mittwoch, den 1. Mai: 7,30 Uhr Bibelstunde im Altersheim, Pfarrer Raebiger. Sonntag Kollekte für die Diakonissenanstalt Bethanien in Breslau.

Bestellen Sie — Prüfen Sie — Urteilen Sie

Nr.	Dessins		M.
13	**Wischtücher**, rot oder blau kariert, Gr. 45/45 cm	p. Stck.	–,16
12	**Küchenhandtücher**, Gr. ca. 44/100 cm	„ „	–,20
41	**Vorgezeichn. Kissenplatten**, in Richelieu, aus Haustuch oder Linon, Größe ca. 40/50 cm	„ „	–,25
11	**Frottéhandtücher**, weiß mit farbigen Streifen, wasch und kochecht ca. 40/80 cm	„ „	–,29
23	**Ungebl. Baumwolltuch** (Roheret.), ca. 70 cm br.	p. m.	–,33
17	**Hemden- und Blusenzefir**, gute Strapazierware, farbig gestr., pr. Qualit., ca. 70 cm breit	„ „	–,38
21	**Hemdentuch**, gute Qualität, ca. 80 cm breit	„ „	–,42
42	**Ungebl. Baumwolltuch**, starkfädig und kräftig, fast unverwüstlich	„ „	–,46
38	**Baumwoll-Mousseline**, in sehr schön., dezent. Must., zwei- und mehrfarbig, 68 cm breit	„ „	–,48
16	**Dirndlzefir**, in schönen, dezenten Mustern, prima Qualität	„ „	–,49
48	**Weißes Baumwolltuch**, für gute Bettwäsche und sonst. Stücke geeign., prima Qualität	„ „	–,52
18	**Schürzenstoff**, (auch für Kleider geeignet) schön gedruckte Muster, waschecht	„ „	–,65
34	**Kissenplatten**, vorgezeichn. aus Richelieu, aus Haustuch oder Halbleinen mit Stickgarn	p. Stck.	–,65

Nr.	Dessins		M.
22	**Stangenleinen** (Dimitt), Streifsat., ca. 80 cm br.	p. m.	–,69
25	**Kissenplatten**, vorgezeichnete in Ripa, nur in braun mit dazugehöriger Stickseide	p. Stck	–,95
27	**Damenhemden**, Trägerform mit Bogen-Eins. u. dekor. schön dez. Fältch., gute Qual.	„ „	–,95
35	**Paradekopfkissen**, aus schneew. gebl. starkf. Linon, beste Strapazierqual., mit ca. 8 cm br. Einsatz aus guter Stickerei, Größe 80/80	„	1,50
642	**Waschsamte**, echtfarbig, für Damen u. Kinderkleidung in viel. Farbtönen ca. 70 cm breit	p. m.	1,64
26	**Tischdecken**, weiß, damastartig mercerisiert, Gr. 130/160 cm	p. Stck.	2,50
94	**Herrennachthemden**, mit Ausschnitt aus pr strapazierfähigem Renforce, geschmackv. mit farbigen waschecht. Bordüren besetzt	„ „	3,95
142	**Tischgedeck**, 7teilig, gebleicht, mercerisiert in lila, gold und blau 130/160 cm	„ „	3,95
99	**Trikotkleid**, Rock u. Pull., m. Gürt. u. 2 Tasch., gut strapazierb., auch best. f. Sport u. Reise geeign., i. versch. Farb. blau, grün, rosenh.	„ „	4,95
712	**Reisedecken**, als Schlafdecken gut geeignet, Baumwolle mit Kunstseide verarbeitet, sehr mollig, kann gut als Ersatz für reine Wolle verwend. werd. Grund kamelhaarf. aparte Neuheit ganz besond. zu empfehl.	„ „	6,–

Fordern Sie unsern Katalog, welchen wir Ihnen kostenlos zusenden.

Versand erfolgt per Nachnahme. — Versandspesen zum Selbstkostenpreis. — Abgabe erfolgt nur an Private.

Härtner & Co. Mechanische Weberei Hof in Bayern 107

Wenn die Ware nicht entspricht, zahlen wir den vollen Betrag sofort zurück. — Bestellungen von RM. 30.— ab portofrei.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Ausführung von Erdarbeiten auf der Charlotten-Straße von Sauerbrunn bis Umgehungsbahn soll nach den im **Büro VII, Blücherplatz 16, II, Zimmer 126a**, ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem **Bauamte T 1, Blücherplatz 16, III, Zimmer 149** einzureichen bis
Dienstag, den 7. Mai 1929, vorm. 9½ Uhr.

Breslau, den 23. April 1929.

Die Stadtbaudeputation.

Die Pflasterung der Grillparzer-Straße von **Kopisch-Straße bis Kürassier-Straße** soll nach den im **Büro VII, Blücherplatz 16, II**, Zimmer 126a, ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem Bauamte T 1, Blücherplatz 16, III, Zimmer 149, einzureichen bis
Dienstag, den 7. Mai 1929, vorm. 9 Uhr.

Breslau, den 23. April 1929.

Die Stadtbaudeputation.

Das Schlagen von Granitpacksteinen für die Siedlungsstraßen in Klein-Tschansch (Iglei) soll nach den im **Büro VII, Blücherplatz 16, II, Zimmer 126 a**, ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem **Bauamte T 2, Blücherplatz 16, III, Zimmer 159c**, einzureichen bis
Mittwoch, den 1. Mai 1929, vorm. 10 Uhr.

Breslau, den 22. April 1929.

Die Stadtbaudeputation.

Die Pflasterung der Charlotten-Straße von **Kopisch-Straße bis Sauerbrunn** soll nach den im Büro VII, Blücherplatz Nr. 16, II, Zimmer 126a, ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem Bauamte T 1, Blücherplatz 16, III Zimmer 149, einzureichen bis
Dienstag, den 7. Mai 1929, vorm. 9,15 Uhr.

Breslau, den 23. April 1929.

Die Stadtbaudeputation.

Die Neubefestigung des Möwenweges vom Stieglitzweg bis zum Deichgraben soll nach den im Büro VII, Blücherplatz 16, II Zimmer 126a, ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem Bauamte T. 2, Blücherplatz 16, III, Zimmer 159b, einzureichen bis
Donnerstag, den 2. Mai 1929, vorm. 10 Uhr.

Breslau, den 25. April 1929.

Die Stadtbaudeputation.

Die Pflasterung der Siebenhufener-Straße vor der Großmarkthalle soll nach den im Büro VII, Blücherplatz 16, II Zimmer 126a ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem Bauamte T. 1, Blücherplatz 16, III, Zimmer 149 einzureichen bis
Donnerstag, den 2. Mai 1929 vorm. 9 Uhr.

Breslau, den 24. April 1929.

Die Stadtbaudeputation.

Die Neubefestigung der Sadebeck-Straße von Reuter-Straße bis Kospoth-Straße soll nach den im Büro VII, Blücherplatz 16, II Zimmer 126a ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem Bauamte T. 2., Blücherplatz 16, III Zimmer 159b einzureichen bis
Mittwoch, den 8. Mai 1929, vorm. 10 Uhr.

Breslau, den 23. April 1929.

Die Stadtbaudeputation.

Die Befestigung des Zimpeler Weges von Uechtritz- bis Fluteuweg und des Finkenweges von Zimpeler Weg bis Dörnerdamm soll nach den im Büro VII, Blücherplatz 16, II, Zimmer 126a, ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem Bauamte T. 2., Blücherplatz 16, III, Zimmer 159b einzureichen bis
Donnerstag, den 2. Mai 1929, vorm. 10 Uhr.

Breslau, den 25. April 1929.

Die Stadtbaudeputation.

Betrifft: Siedlung in Klein-Tschansch (Iglei).

Los I: **Befestigung** der Straße III von der Ohlauer Chaussee bis zur Straße VIII.
Los II: **Befestigung** der Straßen III von der Straße VIII bis zur Straße VII und Straße VIII.
Los III: **Befestigung** der Straßen IV, V, VI
soll nach den im Büro VII, Blücherplatz 16, II Zimmer 126a ausliegenden Bedingungen vergeben werden.

Angebote sind dem Bauamte T. 2., Blücherplatz 16, III, Zimmer 159c, einzureichen bis
Freitag, den 3. Mai 1929, vorm. 10 Uhr.

Breslau, den 22. April 1929.

Die Stadtbaudeputation.

Otto Breckle, Malermeister
Gartenstadt-Pawelwitz
Telefon: Hundsfeld 124
empfiehlt sich zur Ausführung von
Malerarbeiten jegl. Art.
Tapeten, Linoleum, Wandspannstoffe.

Komplette Wohnungs-Einrichtungen sowie Ergänzungsstücke
als: Schränke, Vertikows, Bettstellen, Sofa Tische, Stühle, Chaiselongues, Spiegel, geringe Anzahlung u. bequeme Ratenzahlungen liefert
Richard Blump, Tischlermstr.
Hundsfeld, Görlitzerstr. 14
Kein Laden
keine Spesen
daher sehr billig.

Mittwoch früh ½7 Uhr entschlief sanft infolge schwerer Operation, wohl versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein inniggeliebter Gatte, unser herzensguter Vater, Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Büntig

im Alter von fast 32 Jahren. Dies zeigen schmerzerfüllt an

Breslau-Hundsfeld, d. 24. April 1929

Die tieftrauernde Gattin nebst Kindern und Anverwandten.

Beerdigung: Sonntag, nachm. ½3 Uhr, von der kath. Kirche aus auf dem kath. Friedhof.

Am Mittwoch, den 24. April verschied unser lieber Kamerad

Paul Büntig

an den Folgen einer Operation. Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren

Die Kameraden des Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsverein Br.-Hundsfeld.

Antreten 1½ Uhr nachm. im Vereinslokal.

Danksagung.

Für die so herzliche Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Vaters sagen wir allen Freunden und Bekannten unseren tiefgefühltesten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Jonas für die tröstenden Worte, dem kath. Kirchenchor und der Schule Sacrau für die erhebenden Gesänge.

Pawelwitz, den 25. April 1929

Frau Luise Biallas nebst Kindern.

Haus- u. Grundbesitzer-Verein
Breslau-Hundsfeld.

Dienstag, den 30. d. Mts. 20 Uhr in G. Thiele's Gasthaus

Werbe-Versammlung.

Herr R. Scholz-Breslau spricht über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller nicht organisierten Hausbesitzer; daher laden wir alle Hausbesitzer hierzu ein.

Die Mitglieder werden gebeten, ihre Mitgliedskarten mitzubringen.

Der Vorstand.

---

denn Lunatee ist das anerkannte Blutreinigungsmittel, hervorragd. bewährt b. Verstopfung, Rheumatismus, Gesichtsausschlägen, Kopfschmerzen vom Magen herkommend, Hämorrhoidal-Leiden, überhaupt das beste Mittel gegen alle Krankheiten, die vom unreinen Blut herrühren.
Verkaufsstellen:
Zu haben in Hundsfeld: Stadtapotheke, Adler-Drogerie Hermann Köhler, in Sacrau: Germania-Drogerie

---

Danksagung.

Jedem, der an

Rheumatismus, Ischias oder Gicht

leidet, teile ich gern **kostenfrei** mit, was meine Frau schnell und billig kurierte. 15 Pfg. Rückporto erbeten.
Hans Müller, Obersetretär a. D., **Dresden 489, Neustädter Markt 12.**

Kl. 20 Pf.-
Romane
empfiehlt
Hundsfelder Stadtblatt.

Glockschütz.
Sonntag, den 28. April
Gr. Tanz-Vergnügen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Konrad Bänsch.

Pawelwitz.
Sonntag, den 28. April
Gr. Tanz-Vergnügen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Max Hertel.

Görlitz, Gasthaus z. Flugplatz
Sonntag, den 28. April 1929:
Tanzkränzchen.
Hierzu ladet ergebenst ein
Richard Haertel u. Frau.

Auf nach Wildschütz
Gasthaus „Zum Weidetal"
(am Schlesischen Spreewald).
Sonntag, den 28. April
Gr. Fliederknospen-Ball
Die **allbeliebte Breslauer Hauskapelle** spielt wieder ihre frohen Weisen.
Ia Jazz- und Streichmusik.
Anfang **4** Uhr.
Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.
Hierzu ladet freundlichst ein
W. Graß und Frau.

„Kaffeehaus Sibyllenort"
Sonntag, den 28. April:
Großes Tanzkränzchen
Anfang **4** Uhr. Eintritt **frei.**
Hierzu ladet freundlichst ein
Paul Müller.

Tanzrosen
Tanzkontroller
hält stets vorrätig
Hundsfelder Stadtblatt.

Freiw. Feuerwehr
Montag, den 29. April, abends 7 Uhr
Uebung.

Halte Sprechstunde
täglich
Vorm. von 8–12 Uhr
Nachm. von 2–7 Uhr.
W. Dreger
Dentist
Hundsfeld-Breslau
Ring 6.

Sauberes, ordentlich.
Mädchen
14–16 Jahr, tagsüber zu Kindern p. 1. Mai gesucht. 20 Mark monatlich bei voller Kost.
Sacrau, Trebnitzerstr. 35

Ein kräftiger, gesunder
Lehrling
kann sich bald melden bei
Bäckermeister Graß, Wildschütz.

---

2 Zimmer
mit Balkon möbliert p. bald zu vermieten.
Offerten unter H. S. 34 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Futterrüben
verkauft
Hertel, Pawelwitz.

RM. 1592.— verdiente
unser Vertreter E. R. i. L. in zwei Monaten. Viele andere verdienten ähnliche Beträge — ohne Kapital — ohne Vorkenntnisse. **Auch Sie** können dies verdienen. Fordern Sie noch heute kostenlose Auskunft. Auch nebenberuflich.
Arthur Ebeling,
Berlin SO 36,
Schließfach 55, 1381.

Aufruf!

„Ihr, die ihr wandelt im rosigen Licht,
Euch rufen die, denen das Licht gebricht!"

Helft den Blinden!

Die Niederschlesische Blindenwohlfahrt

(Arbeitsgemeinschaft des Blinden-Fürsorge-Vereins f. die Provinz Niederschl. e. V. und des Niederschlesischen Landesblindenverbandes e. V.)

veranstaltet am **Sonntag, den 12. Mai d. Js.** mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten für die Provinz Niederschlesien in den Städten und Ortschaften unserer Heimatprovinz einen

Blumentag.

Es gilt, Mittel aufzubringen, um die Not unserer **blinden** Mitmenschen zu lindern.

Ueber **zweitausend Blinde** wohnen in unserer Provinz, die zum allergrößten Teil ihr Leben in **bitterer Not** fristen. Die Verschlechterung der allgemeinen Wirtschaftslage stößt immer mehr **Blinde in Arbeitslosigkeit und Elend.** Die öffentliche Fürsorge, deren Wirksamkeit wir stets dankbar anerkennen, vermag nicht ausreichend die Notstände zu beseitigen, vielmehr ist die **private Liebestätigkeit** berufen, das Hilfswerk an unseren Blinden zu ergänzen.

Wir rufen alle Kreise der Bevölkerung unserer Heimat zur tätigen Mitarbeit an unserem Liebeswerk auf!

Der Blumentag für die Blinden soll ein Opfertag werden.

„Viele Wenig machen ein Viel!"

Darum verzichte einmal auf eine Zigarette oder ein anderes Genußmittel und gib Deine Spende als Zins dafür, daß Du noch das Glück hast, gesunde Augen zu besitzen.

Es gilt, die notleidenden Blinden der Verzweiflung und Dumpfheit zu entreißen, den arbeitsfähigen unter ihnen Arbeit, den alten und schwachen eine Zufluchts- und Pflegestätte zu verschaffen.

Wir bitten alle, die bereit sind, sich den Blindenvereinen oder Ortsausschüssen als Sammlerinnen oder Sammler zur Verfügung zu stellen, sich rechtzeitig zu melden.

Möge unser Blumentag erneut Zeugnis dafür geben, daß Menschenliebe und Gemeinschaftssinn in unserer Heimatprovinz noch unverändert am Werke sind, zu helfen, wo Hilfe bitter not tut.

Der geschäftsführende Ausschuß:

Dr. Hermann Reichert, Oberstudiendirektor — Gottfried Schwendy, Rechtsanwalt — Otto Siegmund, Blindenoberlehrer

Geschäftsführer für den Blumentag:
Karl Bartsch.

Druck und Verlag: S. Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortlicher Redakteur S. Kopjewski, Hunsfeld.